



KOLUMBIEN aktuell

Heft 76 - Dezember 2007

Foto: Arley Arias Zuleta Gestaltung: Walter Pape

Magazin des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e. V.

Wort der Redaktion

Träumt einer allein, bleibt es ein Traum.
Träumen wir gemeinsam, wird es Wirklichkeit.
Dom Helder Camara

Jedes Jahr um diese Zeit fallen die gleichen Worte wie: „... und wieder ist ein Jahr herum“ oder „...wenn wir auf dieses Jahr zurückschauen“. Nein, mir fällt dazu tatsächlich nichts Neues ein, jedoch lohnt es sich wirklich an all das Neue zu denken, was jeder von uns im letzten Jahr erleben durfte. „Neu“, das bedeutet, dass man darüber nachdenken muss, und Nachdenken bedeutet, beweglich zu bleiben und nicht zu „verkrusten“. Dieses Wort im Artikel von Herrn Hempler, auf Seite 16, hat mir besonders gut gefallen.

Neu waren in diesem Jahr auch viele Versuche, sich intensiv mit dem jeweils anderen Land und dessen Stärken und Schwächen auseinander zu setzen. Die Redaktion, alle Autoren und Lektoren haben ehrenamtlich viel Zeit in „Kolumbien aktuell“ gesteckt. Wir wissen auch, dass Nachdenken allein nicht ausreicht und konkrete Schritte folgen sollten. Der Deutsch-Kolumbianische Freundeskreis versucht das mit den von ihm geförderten Sozialprojekten. Es fällt schwer, große Spenden herinzuholen. Aber auch viele kleine Schritte können weiterhelfen: mit jeder Anzeige in „Kolumbien aktuell“ können wir wieder Geld frei machen für den DKF und damit für die Projekte und Druck- und Versandkosten abfedern. Daher unsere dringende Bitte für 2008: inserieren Sie in „Kolumbien aktuell“! Wir senden Ihnen gerne unsere Preisliste zu, wir räumen bei mehrfacher Inserierung natürlich auch Sonderrabatte ein. Wie wäre es, wenn Sie diesen Vorsatz in das neue Jahr 2008 mitnehmen?

Auf Vorschlag von Herrn Peter Schulze-Krafft stellen wir in diesem Heft mit Jairo Mercado Romero und Luis Fayad, wieder zwei kolumbianische Schriftsteller vor und hoffen, dass Ihnen die Lektüre ihrer Texte Freude macht.

Die Redaktion wünscht Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen gut gelungenen Rutsch ins Schaltjahr 2008.

Cuando alguien sueña solo, todavía es solo un sueño.
Cuando somos muchos los que soñamos, ya es una realidad.
Dom Helder Camara

Todos los años se escuchan las mismas frases por esta época: “... otro año que pasa” o “... recordemos lo que nos dejó este año”. Pues sí, no tengo nada nuevo que añadir sobre el particular y, sin embargo, es cierto que vale la pena evocar todo lo nuevo que a cada uno de nos ha aportado el año que vamos dejando atrás. “Lo novedoso” no significa otra cosa que verse obligado a reflexionar, y reflexionar significa mantenerse flexible, sin “apelmasarse”. Me ha gustado bastante esta frase que incluye Hempler en su artículo (p. 16).

Entre las cosas novedosas de este año figuran también varios intentos de intenso acercamiento al otro país, con sus respectivos lados fuertes y flacos. La redacción, todos los autores y correctores han trabajado durante muchas horas como voluntarios de “Kolumbien aktuell”. Sabemos que la sola reflexión no basta y que los pasos concretos deberán venir detrás. El DKF procura aplicar estos criterios en los proyectos sociales que promueve. Es difícil conseguir donaciones de cierto tamaño. Pero también se sale adelante con muchos pasos pequeños: cada aviso publicitario en “Kolumbien aktuell” deja recursos para el DKF y sus proyectos, a la vez que amortigua los costos de impresión y de franqueo. De ahí nuestra encarecida súplica para el año 2008: pongan sus avisos publicitarios en “Kolumbien aktuell”. Tendremos mucho gusto en enviarles nuestra lista de precios. Por supuesto contemplamos descuentos especiales para los asiduos anunciantes. ¿No les parece que podría ser un buen propósito para el año 2008?

Por sugerencia de Peter Schulze-Krafft presentamos otros dos escritores colombianos en esta edición: Jairo Mercado Romero y Luis Fayad, y confiamos que disfruten la lectura de los textos escogidos.

La redacción desea a todos sus lectores una Navidad llena de bendiciones y un excelente año bisesto 2008.

Titelbild: Parque de la vida in Armenia

Rückseite: Auf der Plaza Bolivar in Armenia

Beide Fotoa von Arley Arias Zuleta

Redaktionsschluss für das nächste Heft, Nr. 77, ist der 29.02.2008

Inhaltsverzeichnis

2	Wort der Redaktion
3	Impressum
4	Ecke des Vorstands
5	El Rincón de la Junta Directiva
6	Kassenwart gesucht!
7	INTERCAMBIOS ALREDEDOR DE COLOMBIA
7	DKF-Berlin in der japanischen Botschaft
8	Carnaval de Barranquilla in Stuttgart
8	DKF München Velada de Navidad am 2. Dezember 2007
10	Ein Unkraut vom Bürgersteig landet im Ajiaco-Topf
10	Vorweihnachtliches Treffen in Bonn
11	Zu Besuch bei der FUNDACIÓN MI FAMILIA in Bogotá
12	Fundación Franciscana Santo Tomas Moro - Sincelejo
14	Die Sozialarbeit der Franziskaner in Sincelejo
15	Eine Krankenstation in Subachoque
15	SCALAS (Sociedad Colombo Alemana de Labor Social)
16	Ärztliche Hilfe aus Offenbach
17	Globales Lernen - eine Reise in ein Land, das sich Kolumbien nennt
19	Héroes
20	Ein Dorf sagt Nein
22	NOTICIA DE INTERES GENERAL
22	Kennenlernen unterschiedlicher Kulturen
23	Reisetipp Kolumbien
23	Bazar de San Mateo 2007
24	Pico y Placa in Kolumbien
24	Concierto en las Alturas
25	Las celebraciones de Año Nuevo en Colombia
25	Lebenszeichen von Ingrid Betancourt
26	Weihnachtsbräuche in verschiedenen Regionen Deutschlands
28	Leserbriefe
29	Tunjos
31	Ein Mann und ein Hund
33	Ein Hundeleben
34	Wie der Mond entstand

Impressum

Kolumbien Aktuell, Zeitschrift des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises Deutschland

Herausgeber : DKF Deutschland

Redaktion: Ellen Pape (EP), Josef Krauthausen (JK)

verantwortlich im Sinne des Presserechtes: Ellen Pape

An dieser Ausgabe arbeiteten viele Mitglieder und Nichtmitglieder mit, die Artikel sind namentlich gekennzeichnet.

Umschlagseiten: Walter Pape, Layout: Walter und Ellen Pape,

Lektorat: J. Krauthausen, M.Zeppernik, Harald Schlegel

Reprografie: Optiplan GmbH, 70197 Stuttgart, Schwabstr. 36 A

„Kolumbien aktuell“ erscheint viermal im Jahr und wird an Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis von 20 Euro pro Jahr (einschließlich Porto) geschickt. Mitglieder erhalten das Heft kostenlos.

Bankverbindung: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V., Konto Nr. 202 400 16, Bank im Bistum Essen eG, BLZ 360 602 95

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Die Redaktion behält sich das Recht vor, zugesandte Beiträge zu redigieren, falls erforderlich zu kürzen oder auch zu übersetzen.

Anschrift der Redaktion: „Kolumbien aktuell“ c/o Ellen Pape, Zu den Schafhofäckern 122, 73230 Kirchheim unter Teck,

E-Mail: Ellen.Pape@dkfev.de

Ecke des Vorstands

Liebe Freunde Kolumbiens,

das Projekt zur Erweiterung unserer Schule in Armenia schreitet voran. Nach den Bauplänen liegen nun auch die Kostenvoranschläge auf dem Tisch. Je nach Ausstattung liegen diese zwischen 60 000 und 70 000 €. Dies ist deutlich mehr als die 40 000 €, die wir uns vorgenommen hatten. Auch Kolumbien wird nicht billiger! Der Vorstand ist der Überzeugung, dass es hieran nicht scheitern darf, denn ein Drittel der Summe haben wir schon beisammen. Wir werden versuchen, Gelder vor Ort aufzutreiben, Sponsoren zu finden und die Kosten zu drücken. Weiter gehen kann es aber nur mit Ihrer Hilfe. Bitte spenden Sie für die Schule Villa del Café! Jeder Betrag ist willkommen. Vielleicht haben Sie aber auch Ideen für Aktionen, mit denen wir Gelder einwerben können oder kennen selbst Firmen oder Einzelpersonen, die als Spender in Frage kommen. Machen Sie mit! Wir brauchen Sie!

Konto-Nummer 202 400 16 bei der Bank im Bistum Essen, BLZ 360 602 95

In diesem Zusammenhang passt ein Hinweis sehr gut: Beim DKF kommt Ihre Spende zu 100 Prozent bei den Bedürftigen an. Natürlich haben auch wir Aufwendungen, z.B. für dieses Heft, für die Verwaltung unseres Vereins, etc. Aber die werden von den Mitgliedsbeiträgen gedeckt. Wenn Sie deshalb 100 Euro für Armenia spenden, dann kommt exakt diese Summe, zum Börsenkurs in Peso umgerechnet, dort an. Auch unsere Buchhaltung wird jährlich geprüft und darüber wird auf der Mitgliederversammlung Bericht erstattet. Wobei wir beim nächsten Thema wären.

Die nächste Mitgliederversammlung wirft schon ihre Schatten voraus. Das Programm, das Anmeldeformular sowie Informationen über unseren Tagungsort werden Sie im nächsten „Kolumbien aktuell“ finden. Zwei Dinge sollen hier erwähnt werden, damit auch alle Mitglieder in die langfristige Planung einbezogen sind:

1. Ein traditioneller Programmpunkt unserer jährlichen Treffen ist der gemeinsame Gottesdienst am Sonntag, zumeist von DKF-Mitgliedern gestaltet. In diesem Jahr in Leipzig war der Gottesdienst in der geschichtsträchtigen Nikolaikirche mit Pfarrer Führer, einer faszinierenden Persönlichkeit, für alle ein bewegendes Erlebnis. Ein Thema, das bei der Planung der Jahrestagungen dennoch immer wieder auftaucht, ist: evangelisch oder katholisch? Zwar könnte man es im jährlichen Wechsel machen oder es ökumenisch probieren (was aber problematisch ist, da gleich zwei „Gastkirchen“ davon überzeugt werden müssen), wir haben uns im Vorstand aber für einen pragmatischen Ansatz entschieden. Nicht zuletzt aus Gründen der Sichtbarkeit für den Verein wollen wir jeweils versuchen, in der bedeutendsten Kirche unseres Tagungsortes zu Gast zu sein. Dies ist je nach regionalen Gegebenheiten eine evan-

gelische oder katholische Kirche. In Marburg wollen wir versuchen, die Elisabethkirche für uns zu gewinnen. Sie ist die älteste gotische Hallenkirche Deutschlands und ist der Heiligen Elisabeth geweiht, die dort begraben liegt, hat also für beide Konfessionen große Bedeutung. Da Marburg als Lutherstadt mit der ältesten protestantischen Universität der Welt eines der Zentren der Reformation war, wird der Gottesdienst evangelisch sein. Sollten wir uns 2009 wieder in überwiegend katholischen Landen treffen, freuen wir uns auf den Besuch einer katholischen Kirche. Wir hoffen, dass diese undogmatische und weltoffene Vorgehensweise Ihre Zustimmung findet.

2. Sobald das „Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements“ im Bundesgesetzblatt veröffentlicht wird, treten einige Veränderungen in Kraft, die meisten rückwirkend zum 1.1.2007. Der hier interessierende Abschnitt lautet: Einnahmen aus nebenberuflichen Tätigkeiten in gemeinnützigen (...) Vereinen (...) sind bis zur Höhe von insgesamt 500 € pro Jahr von der Steuer befreit. Dies ermöglicht es dem Verein, denjenigen Personen, die sich besonders für den Verein engagieren, wenigstens eine kleine Anerkennung für die geleistete Arbeit zu gewähren. Voraussetzung dafür ist aber, dass die Satzung dies auch möglich macht. Der Vorstand prüft dies zur Zeit und wird ggfs. der Mitgliederversammlung einen Beschlussvorschlag unterbreiten. Wer für sein Engagement Geld vom Verein erhält, hat natürlich die Möglichkeit, den Betrag dem Verein zurück zu spenden. Es bleibt dann immer noch ein Steuervorteil, der, grob gerechnet, ein Drittel dieser Summe beträgt.

Im März 2005 hat unser Ehrenpräsident Dr. Dyckerhoff eine Spende getätigt, um Studenten eine beitragslose Zeit im DKF zu ermöglichen. Mit diesem Betrag konnten inzwischen zwölf Studenten ein beitragsloses Jahr in unserem Verein verbringen. Einige weitere haben freiwillig ihren Beitrag bezahlt.

Seit Ende September gibt es im Internet-Portal XING eine Gruppe „Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis“. Dieser Internet-Treffpunkt von vorwiegend jüngeren Kolumbien-Interessierten wird moderiert von Alexandra Aldenhoven, Daniel Pape, Ellen Pape und Bernd Tödt. In den acht Wochen seiner Existenz ist dieser Kreis auf 45 Teilnehmer angewachsen. Wer Interesse hat, kann sich in XING (www.xing.com) anmelden dann die Aufnahme in diese Gruppe beantragen. Danach hat er die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten – keineswegs nur DKF-Mitgliedern – zu unterhalten.

Mit großer Freude können wir folgende Neumitglieder in unserem Kreis (in der Reihenfolge des Eintritts) begrüßen: Frau Jutta Henke und Herrn Fernando Mejía aus Hamburg, Herrn William Nieto aus Stuttgart, Frau Susana Sierra aus Güglingen in Württemberg, Herrn Wolfgang Heise und Frau Monika Heise aus Berlin, Frau Alexandra Aldenhoven aus Bonn, Herrn und Frau Platzner aus Tutzingen, Frau Dayana Carreño und Herrn Kastner aus Vierkirchen, Dr. Ralf Zeppernick aus Berlin, Frau Botschafterin Mejía Marulanda aus Berlin, Frau Beate Busch aus Bonn, Herrn Helmut Schönwalder aus Bremen, Frau Michaela Pape aus Stuttgart, Frau Erika Brieke aus Berlin, Frau Lucelly Ka-

molz aus Dorfen, Herrn Roland Boecker aus Hamburg, Herrn Andreas Gosch, ebenfalls aus Hamburg, das Ehepaar Lindemeyer aus Rissen bei Hamburg und Federico Polo aus München.

Wir wünschen uns von Ihnen, dass Sie mithelfen bei unserer Aufgabe: Wir wollen einen kleinen Beitrag leisten, dem geschundenen Land Kolumbien Frieden zu bringen. Frieden ist nichts, was einfach kommt.

Frieden muss hart erarbeitet werden und wahrscheinlich weiß niemand das besser als wir Deutschen mit unserer von Kriegen und Gewalt geprägten Vergangenheit.

In diesem Sinne wünschen wir vom Vorstand des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches 2008 und hoffen, dass dieses Jahr Kolumbien den Frieden

El Rincón de la Junta Directiva

Queridos amigos de Colombia:

El proyecto de ampliación de nuestra escuela de Armenia sigue adelante. Ya contábamos con el plan de ejecución de las obras y ahora hemos recibido los presupuestos de gastos. Ellos oscilan entre 60 y 70 mil euros, dependiendo de la dotación que se elija. Esta suma sobrepasa en mucho el valor previsto de 40 mil euros. ¡No cabe duda de que las cosas suben de precio! También en Colombia. La Junta Directiva está convencida de que el proyecto no puede fracasar por ese motivo, menos aun al haber reunido ya una tercera parte del total. Procuraremos obtener fondos a nivel local, encontrar promotores y bajar costos. Pero solo podremos proseguir con ayuda de ustedes. Por eso deseamos hacer un llamamiento a los lectores y solicitar donaciones a favor de la escuela Villa del Café. Toda suma contribuye a un noble fin. Quizás tenga alguien en una u otra idea respecto a acciones realizables para recoger dinero o quizás alguien sepa de empresas o particulares que deseen hacer una donación. ¡Quedan invitados a colaborar en la realización del proyecto! ¡Necesitamos de su ayuda!

POR FAVOR DONACIONES EN LA CUENTA: 202 400 16, BANK IM BISTUM AACHEN BLZ 360 602 95.

En esta misma línea de pensamiento quisiéramos señalar que el volumen total de las donaciones a favor del DKF beneficia a las personas necesitadas. Claro está que también debemos asumir una serie de gastos, como los de impresión de la presente revista, los gastos administrativos de nuestra Asociación, etc. Pero todos ellos se sufragan con los aportes de los socios. Dicho en otras palabras: los destinatarios de una donación de, por ejemplo, cien euros recibirán en Armenia el monto completo, convertido en pesos colombianos al tipo de cambio del día. Nuestra contabilidad se somete a revisión anual y el correspondiente informe de auditoría se presenta ante la Asamblea de Socios. Esta introducción nos lleva directamente al siguiente tema:

Ya estamos adelantando los preparativos para la próxima Asamblea de Socios. En el siguiente número de Kolumbien aktuell figurarán tanto el programa de actividades, como el formulario de inscripción y las informaciones sobre el lugar de reunión. Anticipamos, desde ya, dos puntos, con ánimo de incorporar a todos los miembros en la programación a más largo plazo:

1. Un punto tradicional del programa de actividades de las reuniones anuales es la asistencia a una misa o servicio religioso, organizados,

por lo general, por miembros del DKF. El servicio religioso durante la reunión de Leipzig de este año fue oficiado en la histórica iglesia Nikolaikirche por el Pastor Führer, una personalidad fascinante, y constituyó una experiencia emotiva para todos los asistentes.

Cuando se programa la reunión anual se plantea siempre la misma pregunta: ¿Celebrar una misa católica o un servicio religioso protestante? Claro que podrían alternarse las confesiones a un ritmo anual o tratar de celebrar una ceremonia ecuménica (un asunto problemático, pues habría que convencer simultáneamente a dos "iglesias anfitrionas"). En la Junta Directiva optamos, sin embargo, por un enfoque pragmático. Decidimos que la Asociación sea huésped de la iglesia más significativa, con lo cual también se logra dar más presencia al DKF en la ciudad respectiva. La iglesia puede ser protestante o católica, según la región en la que nos encontremos. En Marburgo trataremos de conseguir cabida en la Elisabethkirche. Es la iglesia gótica más antigua de Alemania y fue consagrada a Santa Isabel, que se encuentra enterrada allí, o sea que la iglesia tiene gran importancia para ambas confesiones. El servicio religioso se celebrará de acuerdo al rito protestante, puesto que Marburgo, ciudad luterana, tiene la universidad protestante más antigua del mundo y porque fue uno de los centros de la Reforma. Vemos con entusiasmo la celebración de la misa en una iglesia católica, en caso de que volvamos a reunirnos en el año 2009 en una región eminentemente católica. Confiamos que ustedes estén de acuerdo con la forma nada dogmática y abierta en que hemos procedido.

2. En el momento en que se publique en el Boletín Oficial Alemán la Ley sobre fortalecimiento de actividades cívicas (Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements) empezará también a regir una serie de nuevas disposiciones, que, en su mayoría, tendrán efectos retroactivos al 1° de enero de 2007. El párrafo que nos interesa dice en traducción libre al español: Los ingresos obtenidos de actividades secundarias en asociaciones (...) sin ánimo de lucro (...) quedaran exentos del pago de impuestos, cuando su cuantía no exceda los 500 euros anuales. Así, la Asociación podrá entregar, al menos, un pequeño reconocimiento a las personas que trabajan con gran dedicación a favor de la Asociación. La condición previa para ello es que los Estatutos lo permitan. La Junta Directiva está estudiando el tema y, en dado caso, presentará una propuesta de resolución ante la Asamblea de Socios. La persona que reciba dinero de la Asociación por trabajar en su favor, tendrá, por supuesto, la posibilidad de donar esa misma suma a la Asociación. Seguirá habiendo una ventaja tributaria que, a grandes rasgos, equivale a la tercera parte de esa suma.

El Presidente Honorario de nuestra Asociación, el Dr. Dyckerhoff,

hizo una donación al DKF en marzo de 2005, destinada a financiar la afiliación gratuita de estudiantes. La suma en cuestión benefició a doce estudiantes durante un año. Ellos estuvieron eximidos del pago en este período, pero también hubo otros estudiantes que pagaron voluntariamente su cuota a la Asociación.

Desde fines de septiembre existe en el Portal XING de la Red un grupo "Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis". Este punto de encuentro de interesados, en su mayoría jóvenes, es moderado por Alexandra Aldenhoven, Daniel Pape, Ellen Pape y Bernd Tödte. El grupo ha crecido en estas ocho semanas de existencia y ya tiene 45 miembros. Los interesados pueden registrarse en XING (www.xing.com) y luego solicitar su ingreso al grupo. Después tendrán la posibilidad de conversar con personas que compartan las mismas aficiones – no todos están afiliados al DKF.

Con gran satisfacción damos la bienvenida en nuestra Asociación a los siguientes socios (por orden de afiliación): Sra. Jutta Henke y Sr. Fernando Mejía de Hamburgo, Sr. William Nieto de Stuttgart, Sra. Susana Sierra de Güglingen/Württemberg, Sr. Wolfgang Heise y Sra. Monika Heise de Berlín, Sra. Alexandra Aldenhoven de Bonn, Sr. y Sra. Platzner de Tutzingen, Sra. Dayana Carreño y Sr. Kastner de Vierkirchen, Dr.

Ralf Zeppernick de Berlín, S.E. Sra. Embajadora Victoriana Mejía Marulanda de Berlín, Sra. Beate Busch de Bonn, Sr. Helmut Schönwalder de Bremen, Sra. Michaela Pape de Stuttgart, Sra. Erika Brieke de Berlín, Sr. Lucelly Kamolz de Dorfen, Sr. Roland Boecker de Hamburgo, Sr. Andreas Gosch, Hamburgo, Sr. y Sra. Lindemeyer de Rissen/Hamburgo y Federico Polo de Munich.

Esperamos que todos ustedes nos ayuden a cumplir nuestra misión. Queremos aportar nuestro granito de arena para que reine la paz en la sufrida Colombia. La paz no llega así nomás. Hay que trabajar duro para conseguir la paz y, ¿quiénes, sino los alemanes, somos los que mejor conocemos este tema, dado nuestro pasado lastrado por guerras y violencia?

Con esta reflexión, la Junta Directiva del DKF hace llegar sus votos más fervientes por una Navidad colmada de bendiciones y un 2008 pleno de éxitos, a la vez que desea expresar su confianza de que este año le aporte paz a Colombia.

*Walter Pape, Bernd Tödte, Karl Kästle,
Gerald Gaßmann und Dr. Jan Marco Müller*

Kassenwart gesucht!

Herr Karl Kästle legt zum 31.12.2007 nach 10 Jahren sein Amt als Kassier nieder. Er kümmert sich in Zukunft um die „Beca Konder“, aber vor allem um seine Familie, die nach 25 Jahren für den DKF ihr Recht fordert.

Daher benötigt DKF Deutschland dringend einen Kassier. Er wird tatkräftig unterstützt durch unsere Sekretärin, Frau Ana-Patrizia Garzon. Sie erledigt die Buchungen und Sekretariatsarbeiten. Der Verein verfügt über ein modernes Vereinscomputerprogramm, das aber selbstverständlich keinen Kassenwart ersetzen kann. Er entscheidet über die Geldanlagen, kontrolliert den Zahlungsverkehr, überwacht die Buchhaltung und führt die entsprechenden Abschlüsse und unsere Steuererklärung durch.

Wer übernimmt diese Aufgabe, die für unseren Verein von größter Bedeutung ist?

INTERCAMBIOS ALREDEDOR DE COLOMBIA

Desde hace algunos años se realiza un intercambio de visitas entre miembros del DKF de Berlín y del grupo de Friendship Force de la ciudad vecina de Cottbus. El círculo de amistad Colombo alemán (DKF), con sede en varias ciudades de Alemania, entre ellas Berlín, cumplió sus 25 años en los cuales ha estado estableciendo lazos de amistad entre personas de los dos países y fomentando proyectos de ayuda en algunos sitios de Colombia. La Friendship Force es una organización cuyo fundamento lo constituye también la amistad entre los pueblos. Esta organización que tiene su sede principal en Atlanta, capital del estado de Georgia (Estados Unidos) fue creada como un programa de gobierno en los comienzos de la administración del presidente Carter (1977), gracias a la iniciativa del pastor protestante Wayne Smith, misionero por esa época en Brasil, y amigo personal de la familia Carter. El objetivo de la Friendship Force es la de establecer contacto directo entre personas de distintos países y promover la amistad entre los pueblos bajo el eslogan: un mundo de amistad es también un mundo de paz. A través de esta iniciativa, una familia de un país visita a otra familia en otro lugar del planeta, durante un tiempo corto, dando origen así a un conocimiento mutuo entre la familia anfitriona y la visitante y desde luego de sus respectivos países y a una amistad entre las dos, que puede ser duradera. Este evento, multiplicado por miles, amplía la amistad entre una parte de la población del mundo.

Y dada la relación con el DKF Berlin, el señor Joachim Koerpel, en el fomento de estos lazos, ha cumplido papel importante, a veces como guía acompañante, a veces como anfitrión y a veces como traductor. Hace dos años, 27 personas de Cottbus emprendieron un viaje a Colombia y visitaron Cali, Bogotá y Cartagena con una estadía de diez días por ciudad y fueron acogidas por familias locales tanto en Cali como en Bogotá. Esto para responder a una visita que 25 colombianos habían realizado años anteriores a familias de Cottbus. La experiencia de los alemanes, que antes del viaje era muy escéptica, resultó maravillosa, según lo cuentan ellos mismos y desde entonces se convirtieron en propagadores de una Colombia de paisajes hermosos y con gente muy acogedora.

Esta vez la reunión de los dos grupos se hizo por invitación de los miembros de la FF en Cottbus, a comienzos de junio pasado, a donde viajaron algunos de los miembros del DKF y otros invitados, entre los cuales estuve yo, en calidad de colombiano. Los guías anfitriones nos recibieron en la estación de ferrocarriles de Cottbus, nos mostraron

la ciudad, el parque Fürst-Pückler de Branitz que hoy forma parte de Cottbus, el castillo, los lagos. Emprendimos un viaje en el tren turístico movilizadísimo aún por combustible de carbón, almorzamos juntos en el restaurante contiguo al castillo y terminamos en el centro de la ciudad con café y kuchen. La próxima reunión se hará en Berlín, por invitación del DKF.

Cottbus es una ciudad muy antigua, y llena de historia. En épocas antiguas fue un centro comercial muy importante, además que constituía un cruce de caminos de las vías comerciales de Berlín y Frankfurt sobre el río Oder hacia Dresden y Praga, y de Alemania central hacia las ciudades Cracovia y Varsovia y otras de Europa oriental. Posteriormente fue famosa por los tejidos en seda, la cría de gusanos de seda, el cultivo de tabaco y la explotación del carbón. Hoy en día está dedicada al comercio, la agricultura y al turismo principalmente, aunque la industria del carbón y sus derivados sigue siendo importante, no deja de ser un factor preocupante para los mismos habitantes por el alto grado de contaminación que se genera. Es la ciudad más grande de la región de Lausitz, y la segunda del estado de Brandenburg, después de Potsdam. Actualmente tiene cerca de cien mil habitantes y está situada a orillas del los bosques del río Spree, al sur del estado de Brandenburg, muy cerca de la frontera con Polonia. Es una ciudad universitaria y de grandes residencias que conservan todavía su estilo gótico, pero su principal atractivo lo constituye el paisaje bucólico de sus tres grandes parques: el Spreeauenpark, el Tierpark y el más famoso el Landschaftspark Branitz, donde una vez residió el conde Hermann von Pückler-Muskau, hoy llamado Fürst-Pückler-Park. Cottbus. Es además una de las ciudades que heredaron la cultura de los Sorbos, un enclave de origen eslavo, que habitó esa región del Spreewald, y por lo tanto aquí se hablan los dos idiomas: el alemán y el Sorbisch, también llamado Wendisch. Las calles están señaladas en los dos idiomas. El nombre de Cottbus tiene su origen en el idioma Wendisch: Chosebuz, que significa algo así como casa bonita.

Viví en Cottbus una experiencia muy positiva y celebro que estos encuentros amistosos además contribuyan a fortalecer los vínculos de amistad entre alemanes y colombianos que sirven para difundir una imagen distinta de nuestro país, estigmatizado siempre por las noticias negativas.

Benjamín Ramírez

DKF-Berlin in der japanischen Botschaft

Am 06. September 2007 besuchten wir im Diplomatenviertel Berlin-Tiergarten die Kaiserliche Japanische Botschaft in der Hiroshimastraße. Empfangen wurden wir von zwei netten Botschaftssekretärinnen, einer deutschen und einer japanischen. Nach erfolgter Sicherheitskontrolle (wie am Flughafen) ging es vorbei an einem „Buddy-Bär“ in das Gebäude. Anmerkung für Nichtberliner: Es gibt 138 gleich geformte, etwa 2 m hohe Berliner Bärenfiguren, genannt „Buddy-Bären“. Sie repräsentieren die 138 von den Vereinten Nationen anerkannten Länder. Jeder „Buddy-Bär“ wurde jeweils von einem Künstler seines Landes verziert. Die Bären gingen als Botschafter Berlins weltweit in Ausstellungen auf die Reise und verkündeten: „Wir müssen uns besser kennen lernen, dann können wir uns besser verstehen“.

Nach einer herzlichen Begrüßung sahen wir dann in einem großzügig gestalteten Vortragsraum eine interessante Bilder- und Video-Show. Die Entwicklung Japans, die Mythen, das Leben, Kunst, Kultur, die wirtschaftliche Kraft des Landes und andere interessante Aspekte wurden uns eindrucksvoll vermittelt. In einer abschließenden Diskussion gab es auf alle unsere Fragen uns zufrieden stellende Antworten.

Im Anschluss fand eine Führung durch das äußere Gelände der Botschaft statt. Hier wurde uns die wechselhafte und bedeutungsreiche Geschichte des Gebäudes erzählt und erklärt, warum es so „germanisch streng“ aussieht: Im Rahmen der nicht mehr verwirklichten Pläne des Hitlerarchitekten Albert Speer für die neue Reichs- bzw. Welthauptstadt „Germania“ wurde nach Entwürfen von Ludwig Moshhammer in den

Jahren 1938 - 1942 der Neubau der Kaiserlich Japanischen Botschaft in Berlin errichtet. Steinlöwen des Bildhauers Robert Elster am Haupteingang des Kanzleigebäudes und ebenso prächtige Vasen von Paul Eschert am Eingang der Residenz lassen die fernöstliche Herkunft des Hausherrn dieser „monumental germanischen“ Bauwerke erahnen.

Im Herbst 1944 zerstörten Bomben das Gebäude fast vollständig. Erst 1987 wurde nach historischem Vorbild das Haus wieder rekonstruiert und diente danach als Deutsch-Japanisches Zentrum in Berlin.

Nach Entwürfen des japanischen Architekten Ryohei Amemiya wurde 1998 ein kubisch viergeschossiger Kanzleitrakt errichtet und in

das bestehenden Gebäude-Ensemble harmonisch eingepasst. Der auf einem Areal von 13640 m² stehende Gesamtkomplex konnte vom Juni 2001 an wieder seiner ursprünglichen Bestimmung dienen.

Wir bedankten uns für die freundliche Aufnahme in der Botschaft, die Vermittlung japanischer Mentalität und für die interessanten Erklärungen zur bewegten Geschichte dieser sehenswerten Stätte.

Bernd Borchardt

Carnaval de Barranquilla in Stuttgart

Am 26. Januar 2008

Auch dieses Jahr findet der schon zur Tradition gewordene CARNIVAL des DKF Stuttgart im Bürgerzentrum West, Bebelstr. 22, Beginn 19:00 Uhr, Ende ca. Mitternacht, statt.

Die Gruppe „Colombia Candela“ wird tanzen und Cheo und Merly werden werden mit fetziger kolumbianischer Musik für Stimmung sorgen. Natürlich gibt es auch wieder kolumbianisches Essen und Getränke.

Cheo, Fidelis Schindler und Merly beim Carcarnaval de Barranquilla 2007 in Stuttgart.



DKF München Velada de Navidad am 2. Dezember 2007

In der Vielfalt der Veranstaltungen aus dem Jahresprogramm des DKF München bildet die Weihnachtsfeier, unsere traditionelle „Velada de Navidad“, ohne Zweifel den Höhepunkt, mit dem zugleich das Veranstaltungsjahr abgeschlossen wird. Zu dieser großen Feier sind nicht nur unsere DKF-Mitglieder, sondern stets auch Verwandte, Freunde und die Münchner Latinogemeinde herzlich eingeladen. So zeigt sich der DKF München einem großen Publikum als lebendiger Verein. Der finanzielle Überschuss dieser Veranstaltung wird seit Jahren dem „Hogar Monserrate“, einem Heim für Kinder und Jugendliche in Sisga, Cundinamarca, zur Verfügung gestellt.

Die Vorbereitungen zu unserer Velada begannen im Oktober mit einer Arbeitsbesprechung zur Planung des Programms und zur Verteilung der Aufgaben. Leider war diese Versammlung so schwach besucht, dass danach einige Zeit lang offen blieb, ob die Weihnachtsfeier überhaupt stattfinden konnte, denn zu ihrer Organisation und Durchführung werden viele fleißige Helfer und Unterstützer gebraucht. Als diese sich schließlich doch noch zusammen fanden, war die diesjährige Velada de Navidad gesichert! Am 2. Dezember war es dann so weit: Wohl an die 150 Besucher drängten sich im festlich geschmückten Saal der Pfarrei St. Johann von Capristan in München, Bogenhausen, als die Münchner Niederlassungsleiterin die Weihnachtsfeier mit einer Begrüßung eröffnete. Valentina Kamolz bot sodann mit Ihrer Blockflöte eine stimmungsvolle musikalische Einführung für das von Dayana Carreño mit Unterstützung durch Libia Dirschka vorbereitete wunderschöne

Weihnachtsspiel „El Camino a Belén“. Die Hauptpersonen dabei waren natürlich die von ihren Mamas ganz besonders festlich als Maria, Josef, Hirten und Engel gekleideten kleinen Kinder! Es folgte die von Pater Lutz und von Pedro Florez vorgespochene „Novena al Niño Dios“. Danach nahmen die Mitglieder der Murga (Musikgruppe) des DKF München (Alicia, Christian, Clemencia, Jeannette, Libia, Monica, Nydia und William) ihre Plätze auf dem Podium ein und intonierten mit ihren Gitarren, Christians Violine und Williams Bandolina die vom ganzen Saal mitgesungenen Weihnachtslieder. Es gab viel Beifall für die Murga! Viele Besucher fanden, dass diese Gruppe von Jahr zu Jahr professioneller auftritt.

Das anschließende Programm war bunt gemischt: Die Gruppe „Son Colombiano“, die uns seit vielen Jahren bei festlichen Veranstaltungen unterstützt, führte kolumbianische Folkloretänze auf. Eingeleitet wurden sie mit einem temperamentvoll von der kleinen Tochter der Leiterin der Tanzgruppe (Sandra Passon) vorgetanzten Mapalé. William Rojas (Gitarre) und Ramiro Uribe (Harfe) sangen lateinamerikanische Lieder. Natalí Jorczyk und Elek Fogarassy präsentierten eine Cumbia. Alle Tänzerinnen, Tänzer und Musiker erhielten begeisterten Applaus!

Dazu gab es reichlich Kuchen vom Buffet und als „Comida típica“ Ajiaco, Tamales und Empanadas sowie Glühwein und andere Getränke aus der Küche, die mit ganz besonders großem Einsatz von Lina Echeverri-Roeder organisiert wurde. Viele Preise gab es bei der Tómbola zu gewinnen, die Maria Victoria Reiter organisierte und für die Pilar

Schüssl Valdes die Lose verkaufte. Zwischen den Programmpunkten drehte DJ Enrike (er schreibt sich wirklich mit k) die Musikanlage mit seinen heißen Latinorhythmen auf und animierte dabei so gekonnt, dass es viele nicht mehr auf den Stühlen hielt, so dass sich die Tanzfläche immer wieder füllte!

Zur Freude der Kinder kam dann noch der Nikolaus, angeführt von Klaus Roeder mit einem auf der Trompete geschmetterten Solo von „Kinder, heute wird's was geben“, dem später noch weitere Trompetenstücke folgten. Pedro Florez, unser Nikolaus seit Jahren, griff tief in seinen großen Jutesack und verteilte daraus mit humorigen Sprüchen Geschenke an alle Kinder.

Zum Abschluss unserer Velada wurden schließlich noch viele gute Preise verlost, die von insgesamt 12 Sponsoren (Restaurants, Geschäfte) zur Verfügung gestellt worden waren, um dem guten Zweck, den „Ho-

gar Monserrate“ in Kolumbien zu unterstützen, zu dienen.

Es gelang uns wieder ein Weihnachtsfest, das alle Besucher begeisterte! Allen die an diesem Erfolg mitwirkten, gilt unser herzlicher Dank. Insbesondere bedanken wir uns bei Axel Schwer und Simone Modrack, die während des gesamten Festes den Eingang bewachten und die Eintrittsgelder kassierten, bei Roberto Escobar, der ebenfalls während der ganzen Velada die Bons für Essen und Trinken verkaufte, bei Frau Escobar, die das Kuchenbuffet organisierte, bei Gerald Zettl, der uns schon im Sommer den Pfarrsaal reservieren konnte, schließlich bei allen, die tatkräftig beim Herrichten und beim Aufräumen des Saales geholfen haben und bei allen, die für die Tómbola Spenden und für das Buffet selbst gebackenen Kuchen mitgebracht haben.

Alicia Tödte, Bernd Tödte



Ein Unkraut vom Bürgersteig landet im Ajiaco-Topf

Ein Erlebnisbericht aus der Niederlassung Köln/Bonn

Der Journalist Ulli Schauen aus Köln hatte vom WDR den Auftrag erhalten, für die Sendung Piazza Mahlzeit Radioreportagen über essbare Wildkräuter zu machen. Diesmal war das



Knopfkraut oder Franzosenkraut an der Reihe. Im Internet-Lexikon Wikipedia las er, dass dieses Kraut ein „Neophyt“ ist, also eine Pflanze, die ursprünglich dort, wo sie heute wächst, nicht vorkam. Sie ist erst nach der Entdeckung Amerikas in Europa eingewandert.

Ulli entdeckte, dass dieses Franzosenkraut eine sehr wichtige Zutat eines kolumbianischen Gerichtes ist, denn es verleiht dem bekannten Ajiaco Santafero seine charakteristische Würze. Während die Kolumbianer mit seiner Hilfe ein delikates Essen zubereiten, wird diese Pflanze, die hier in Deutschland in Gärten, auf Bürgersteigen und Wiesen wild wächst, als Unkraut betrachtet.

Im nächsten Schritt mußte Ulli in Köln und Umgebung jemanden aus Kolumbien finden, der oder die ihm zeigte, wie man den Ajiaco Santafero kocht, und ihn - das war natürlich am wichtigsten - dieses Gericht auch probieren ließ. Er surfte im Internet und fand die Seite des DKF, rief bei uns an, erzählte von seinem Auftrag und machte sofort einen Termin aus, um Guascas auf den Bürgersteigen der Stadt zu suchen und anschließend den Ajiaco zu kochen. Für mich war es eine riesige Überraschung zu erfahren, dass die von uns Ajiaco-Köchinnen so begehrten Guascas hier wild wachsen! Das musste ich ausprobieren.

Wir vereinbarten, zusammen auf die Suche nach Guascas zu gehen und anschließend mit dem frisch gepflückten Knopfkraut einen Ajiaco Santafero zu kochen. Wir trafen uns in Köln bei Schauens, da er vermutete, dass auf dem Bürgersteig vor ihrem Haus Franzosenkraut wuchs. Ich ließ meinen Rucksack bei ihnen, er nahm sein Mikrofon und seinen Rekorder, und wir gingen auf die Suche nach Franzosenkraut. Ich

wagte es, ein Blättchen von einer Pflanze vor dem Haus abzuzupfen und zu kauen. Waren es tatsächlich Guascas? Ulli war gespannt, ich natürlich auch.... Am Anfang schmeckte es wie Gras, aber dann kam langsam dieses sanfte und altbekannte Aroma durch. „Ja, ja, es sind Guascas!“, sagte ich voller Freude, er war überrascht. Wir gingen zurück in die Küche und die Guascas wurden gewaschen. Ulli Schauen und ich bereiteten alle Zutaten für den Ajiaco vor, seine Frau guckte uns amüsiert zu, sie kommt aus Korea und war auch gespannt, wie das am Ende schmecken würde. Die Papas criollas hatte ich in einer Dose mitgebracht. Wer weiß, vielleicht wachsen die auch wild hier in Deutschland und wir wissen es nur noch nicht. Zwei Töpfe wurden auf den Herd gestellt: In dem einen wurde die „Kontrollsuppe“ mit getrockneten Guascas aus Kolumbien gekocht, in dem anderen der Ajiaco mit den frisch gepflückten Guascas vom Bürgersteig. Als die Suppe anfang zu kochen, fing es in der Küche an nach leckerem Ajiaco zu duften. Ich war auf einmal zurück bei meinen Großeltern in Bogotá, wo sich Sonntags die ganze Familie nach der Messe traf, um den leckeren Ajiaco zu genießen, zusammen mit einem Sorbete de Curuba und als Nachtisch Cuajada con Melao. Als ich aus meinen Erinnerungen wieder in Köln auftauchte, probierte ich aus beiden Töpfen und stellte mit einem strahlenden Lächeln fest, dass der Ajiaco mit den frischen Guascas besser schmeckte!

Jetzt kam der spannende Moment: Ulli und seine Frau wollten den Ajiaco probieren!

Die Suppe wurde in den typischen schwarzen Tonschalen serviert, die ich ebenso wie das Hühnerfleisch, die Kapern, die Avocadowürfel und den Löffel Crème fraîche mitgebracht hatte. Ich war gespannt auf die Reaktion der Schauens. Es hatte ihnen wirklich gut geschmeckt, so gut, dass Ulli und ich um den letzten Teller Ajiaco ein Duell mit Löffeln austrugen. Am Ende siegte die alte Weisheit: Geteilte Freude ist doppelte Freude.

Alexandra Aldenhoven

Vorweihnachtliches Treffen in Bonn

Zum Beginn der Adventszeit – dem Nikolaustag in Deutschland und der „Noche de las velitas“ in Kolumbien – hatte Alexandra Aldenhoven die Mitglieder der Niederlassung zu einem Treffen am 8. Dezember nach Bonn eingeladen. Zwar war nur eine kleine Schar Getreuer der Einladung gefolgt und stand zunächst vor verschlossener Tür des ursprünglich vorgesehenen Versammlungsraums, es wurde dann aber doch noch ein stimmungsvoller Abend mit lebhaften Gesprächen, Kerzenlicht und Schokoladennikoläusen in der Cafeteria des Rheinischen Landesmuseums. Pläne wurden besprochen, über die im nächsten Heft von *Kolumbien aktuell* berichtet werden soll.

JK

Foto: www.pixelio.de



Zu Besuch bei der FUNDACIÓN MI FAMILIA in Bogotá

Zu den vom DKF unterstützten sozialen Projekten gehört seit einigen Jahren die Fundación Mi Familia in Bogotá. Im Magazin „Kolumbien aktuell“ des DKF wurde schon mehrfach über diese Institution berichtet. In der Fundación Mi Familia werden Jungen ab 13 Jahren, die keine Familie haben oder aus besonders zerrütteten Verhältnissen stammen, aufgenommen und auf ein eigenverantwortliches Leben vorbereitet.

Die beiden Häuser der Fundación Mi Familia befinden sich im Barrio Los Alcázares Norte in Bogotá. Jedes Haus bietet Platz für 12 Jungen, die dort in der Obhut eines Hauselternpaares (jefes de hogar) leben. Zur Zeit betreut die Fundación Mi Familia 21 Jungen im Alter von 13 bis 20 Jahren. Im Jahre 2007 endet ein Ausbildungszyklus: Zehn der Jungen haben das Bachillerato bestanden oder bereiten sich gerade darauf vor. In einigen Monaten werden die 24 Plätze in den beiden Häusern wieder voll belegt sein. Die Anzahl der Anwärter ist groß, die Auswahl der geeigneten Kinder nicht einfach.

Die Fundación Mi Familia besteht seit dem Jahre 1994. Sie geht auf eine Initiative des im Jahre 2003 verstorbenen Hamburger Oberstudienleiters Peter Volker Dorn und der kolumbianischen Sozialarbeiterin Yolanda Almonacid sowie weiterer Personen aus Kolumbien und aus Deutschland zurück. Die Gründer kannten sich aus der langjährigen Zusammenarbeit in Projekten für Straßenkinder wie dem Club Michín oder dem Hogar Albergue Infantil in Bogotá. In diesen Einrichtungen lebten Kinder im Alter von 5 bis 13 Jahren. Mit Erreichen des 14. Lebensjahres mussten sie aus diesen Einrichtungen ausscheiden. Peter Volker Dorn, Yolanda Almonacid und ihre Mitstreiter machten die Erfahrung, dass die Kinder danach in staatlichen oder kirchlichen Einrichtungen landeten, die ihnen zwar Unterkunft, Verpflegung und einen elementaren Schulunterricht boten, aber sie nicht auf eine selbständige Lebensführung vorbereiteten. Noch schlimmer traf es die Kinder, die im Alter von 14 Jahren - aus welchen Gründen auch immer - von Institution zu Institution geschoben oder gar in die verwahrloste Umgebung, aus der sie stammten, zurückgeschickt wurden. Aus der Erfahrung, dass unter diesen Umständen der Erfolg einer langjährigen Arbeit mit den Kindern in vielen Fällen zunichte gemacht wurde, entstand das Bedürfnis, eine Einrichtung zu gründen, in der die Kinder auch nach dem Erreichen des 14. Lebensjahres weiterbetreut und auf ein eigenverantwortliches Leben vorbereitet werden können.

Bei der Auswahl der Jugendlichen liegt der Schwerpunkt auf ihren bisherigen schulischen Leistungen: Kinder, deren Fähigkeiten eine erfolgreiche Ausbildung versprechen, werden bevorzugt aufgenommen. In einem Land wie Kolumbien, in dem das „soziale Netz“ des Staates weniger Schutz vor den Unbilden des Daseins bietet als in Mitteleuropa, ist eine gute Berufsausbildung für einen Heranwachsenden oft die einzige Chance, einem Leben in Armut und Hoffnungslosigkeit zu entkommen. Dementsprechend ist es ein Hauptanliegen der Fundación Mi Familia, den von ihr betreuten Jungen zu vermitteln, dass eine gute Ausbildung und liebevolle Erziehung das Wertvollste ist, was ein Erwachsener einem jungen Menschen auf seinem Lebensweg mitgeben kann.

Der Verfasser dieses Berichtes hat Herrn Dorn im Jahre 1992 kennengelernt und unterstützt die Fundación Mi Familia seit ihrer Gründung nach besten Kräften. Zwei- bis dreimal jährlich reist er nach Bogotá, um die Fundación Mi Familia und ihre Kinder zu besuchen

und an ihrem Alltag teilzuhaben, aber auch um darüber zu wachen, dass die für den Fortbestand dieser Einrichtung notwendigen Spenden, die zu über 90 % aus den deutschsprachigen Ländern Europas stammen, zweckentsprechend verwendet werden. Seit der Gründung der Stiftung war es für alle ihre Gönner und Förderer selbstverständlich, dass jeder Euro, Franken oder Peso, der gespendet wird, ausschließlich für die unmittelbare Betreuung, den Unterhalt und die Ausbildung der Jugendlichen verwendet wird. Alle sonstigen Kosten wie z.B. für den Unterhalt der beiden Häuser, für besondere Anlässe, Freizeitveranstaltungen oder Reisekosten tragen die Gönner der Fundación Mi Familia aus eigener Tasche. Angesichts der aus europäischer Sicht unverhältnismäßig hohen Kosten einer guten Ausbildung in Kolumbien (für Schulgelder, Studiengebühren, Schuluniformen, Unterrichtsmaterial, Transport zu oft weit von ihrer Wohnung entfernten Ausbildungsstätten, abends bis in die Nacht hinein) ist die Fundación Mi Familia auf die andauernde Unterstützung aus dem Ausland angewiesen.

Um dem interessierten Leser einen Eindruck vom Alltag der Jungen zu verschaffen, möchte der Autor im folgenden zu einem Besuch der beiden Häuser einladen:

In dem einen Haus leben die jüngeren Buben (die 13- bis 15-Jährigen), im anderen Haus die Älteren. In beiden Häusern lebt eine Hausmutter bzw. ein Hauselternpaar. Die beiden Häuser liegen nur wenige Meter voneinander entfernt. Dadurch ist ein ständiger Kontakt und Austausch zwischen den Bewohnern der Häuser möglich und auch erwünscht: Die Älteren sollen den Jüngeren Mentoren und Vorbilder sein. Jedes Haus verfügt über drei Zimmer mit vier Betten, ein Zimmer für die Jefes de Hogar, einen großen Aufenthaltsraum, die üblichen Nebenräume wie Küche, WCs, Duschen, Waschküche sowie zwei bis drei weitere Räume, die für unterschiedliche Zwecke genutzt werden können, etwa für ungestörtes Lernen oder für Unterricht, den freiwillige Mitarbeiter der Stiftung anbieten (z.B. in Englisch, Musik, allgemeiner Lebenskunde oder Kunsthandwerk). Überhaupt ist die Zusammenarbeit mit „Voluntarios“ vor Ort ein wichtiger Bestandteil der Arbeit der Fundación Mi Familia: Ein Sportstudent bietet den Jungen Fußballunterricht, die Jugendlichen erhalten seit drei Jahren zweimal wöchentlich Musikunterricht auf gespendeten Instrumenten und haben bereits eine eigene CD herausgegeben, eine Psychopädagogin im Ruhestand bereitet die Kinder in Gruppen- und Einzelstunden auf ein eigenverantwortliches Leben vor und unterrichtet sie in sinnvoller Freizeitgestaltung, ein Restaurantbesitzer hat den Jungen Kochunterricht erteilt, ein Kunstprofessor gibt Malstunden. Und dies ist nur Teil der Aktivitäten, die den Schützlingen der Fundación Mi Familia geboten werden.

Das Zusammenleben in den beiden Häusern erfolgt nach festen Regeln, die im Laufe der Jahre unter Mitarbeit der Jugendlichen entwickelt wurden und in einem „Pacto de Convivencia“ festgehalten sind. Jeder Junge verpflichtet sich bei seinem Eintritt, diesen Pakt einzuhalten. Regelmäßig finden „reuniones“ statt, in denen die Jungen über das Funktionieren ihrer Lebensgemeinschaft diskutieren und auch Sanktionen vorschlagen, wenn einer von ihnen gegen die Regeln des Paktes verstoßen hat. Alle Jungen helfen mit, dass das Zusammenleben in der Fundación Mi Familia wie in einer normalen Familie funktioniert: Sie helfen bei der Zubereitung der Mahlzeiten, beim Abwasch, in der Waschküche,

bei der Hausreinigung und bei den Schularbeiten, bei denen die Älteren die Jüngeren falls erforderlich unterstützen.

Die älteren Jungen erhalten die Möglichkeit, soweit ihre Ausbildung



Mi Familia Sommer 2005

Foto: Ellen Pape

es ihnen erlaubt, sich auf freiwilliger Basis mit einer Nebentätigkeit, z.B. als Bote oder als Gehilfe in einem Restaurant ein Taschengeld zu verdienen, das sie - unter zurückhaltender Aufsicht - selbst verwalten dürfen. Der Sinn dieser Tätigkeiten ist es, die Jugendlichen darauf vorzubereiten, dass sie sich nach Abschluss ihrer Ausbildung allmählich oder spontan selbständig machen können. Dies ist übrigens der wesentliche Unterschied gegenüber anderen Heimen - und ein ständiger Streitpunkt mit der staatlichen Familienwohlfahrtsbehörde ICBF: Die Funktionäre des ICBF stehen auf dem Standpunkt, dass ein „anständi-

La FUNDACIÓN MI FAMILIA es una entidad privada y sin ánimo de lucro dirigida a ofrecer protección integral a adolescentes mayores de 13 años en condiciones de abandono y provenientes de instituciones de protección. Mediante un modelo de atención personalizado, parti-

ges Waisenhaus“ sich dadurch auszeichnet, dass seine Schutzbefohlenen keinen Finger krümmen müssen: Es gibt Mitarbeiter, die für die Kinder kochen, die Wäsche waschen, das Haus reinigen, einkaufen und alle alltäglichen Arbeiten erledigen.. Dementsprechend hilflos und lebensuntauglich sind die Jugendlichen, wenn sie mit Volljährigkeit (mit 18 Jahren) aus der staatlichen (oder kirchlichen) Obhut entlassen werden.

Die Erfahrung mit den „Ehemaligen“ zeigt, dass die Fundación Mi Familia ein Erfolgsmodell ist: Die bei der Gründung im Jahre 1994 eingetretenen Jugendlichen sind in der Zwischenzeit alle ausgeschieden. Nahezu alle haben im Anschluss an ihr Bachillerato eine Berufsausbildung abgeschlossen und manche bereits eine eigene Familie gegründet. Nichts mehr unterscheidet sie von anderen jungen Männern, die in einer „normalen Familie“ aufgewachsen sind. Und besonders viel Freude herrscht in der Fundación Mi Familia und bei ihren „Voluntarios“ und „Voluntarias“, wenn bei Festen oder etwa zu Weihnachten die „Egresados“ mit ihren Frauen und Kindern anwesend sind, die Jungen der Musikgruppe ein Ständchen darbieten und sie sich danach über die von den Ehemaligen mitgebrachten „postres“ oder Geschenke freuen. Manche der Ausgeschiedenen wurden Paten der Kinder ihrer „Brüder“ oder haben einem Jüngeren zu einer guten Arbeitsstelle verholfen.

In solchen Momenten wissen die Freunde, Spender und Freiwilligen der Fundación Mi Familia: Die Unterstützung und der Einsatz für diese Institution hat sich gelohnt und wird sich auch in Zukunft lohnen!

Dr. Hanspeter Brockmann

cipativo y en ambiente familiar, busca el desarrollo de un proyecto de vida digna orientado a alcanzar la autonomía de los adolescentes y así aportar a la sociedad personas responsables, independientes y multiplicadoras de un modelo familiar armónico.

Fundación Franciscana Santo Tomas Moro - Sincelejo

Informe 2007

INTRODUCCIÓN

La ciudad de Sincelejo está ubicada en el departamento de Sucre en la Costa Caribe Colombiana. Dicha ciudad tiene, según el último censo nacional, 260.000 habitantes de los cuales 74.000 son población en situación de desplazamiento.

El proyecto de la Fraternidad San Damián se viene ejecutando en Villa Ángela, un asentamiento de la ciudad de Sincelejo habitado en un 97% por pobladores venidos del campo huyendo de la violencia, allí en esa comunidad comparten proyectos de vida y de servicio la fraternidad San Damián y la Fundación Franciscana Santo Tomás Moro de la cual hacen parte los hermanos de la fraternidad y un grupo de laicas y laicos franciscanos. Con este proyecto tanto la Fundación como la fraternidad han buscado fortalecer la organización comunitaria y el proceso de reconstrucción del tejido social con el fin de contribuir al restablecimiento de las condiciones de vida de la población desplazada de Villa Ángela. Se desarrolla prioritariamente el servicio atenuando la vulnerabilidad de los niños, niñas y jóvenes dentro de un núcleo familiar.

La fraternidad San Damián y la Fundación han tenido como ele-

mento fundamental en todo proceso de restablecimiento, garantizar el derecho a la seguridad alimentaria sobre todo de los niños y niñas, es así que para ello, impulsan procesos de educación sobre nutrición a los padres y con personas encargadas del comedor comunitario que hemos construido en el que atendemos diariamente 300 niños y niñas de lunes a viernes con un almuerzo balanceado monitoreado por nutricionistas.

También nos ocupamos desde el proyecto por generar procesos de organización de la comunidad e impulsar proyectos productivos como fuentes de ingresos para las familias de manera coordinada, por eso el proyecto es integral.

El proyecto tiene dos grandes ítems: Seguridad Alimentaria y Organización comunitaria.

METODOLOGÍA

El desarrollo del proyecto con familias desplazadas busca una mayor estabilidad emocional, social y económica. Para ello la fundación y la fraternidad construyeron una Propuesta Pedagógica que parte de la realidad en que vive la comunidad, realidad que es muy compleja y que está marcada por el desarraigo, el miedo y el dolor.

Para ello tenemos como una herramienta básica, el acompañamiento psicosocial, que ofrecen la fraternidad y la fundación y que contribuye a la superación de los traumas para enfrentar los retos de la supervivencia y reconstruir sus proyectos de vida.

Se utiliza en todos los trabajos una metodología participativa e incluyente. Todos y todas participan en igualdad de condiciones siempre y cuando las acciones a desarrollar sean para beneficio de la comunidad. Todos y todas pueden aportar desde sus capacidades y potencialidades para afrontar la situación de inseguridad e inestabilidad en que se encuentran para construir nuevos entornos dignos y seguros.

La Fraternidad y la fundación sirven a cada grupo humano con el que interactúa de manera diversa de acuerdo al género y edad así:

Con los niños – niñas y jóvenes es de carácter lúdico privilegiando las artes, los juegos y las actividades de tipo cultural y ecológico.

Con los grupos de mujeres se trabaja desde la perspectiva de género de manera tal que las mujeres y sus compañeros vayan construyendo relaciones de pareja en las que se respete y valore el papel de la mujer en la organización comunitaria desde su dignidad.

Con los señores y los jóvenes se trata de recuperar su papel en la comunidad como constructores de la historia, de hacerla visible e importante en un mundo patriarcal y autoritario.

El proyecto considera al ser humano de una manera holística de tal modo que no escape ninguno de sus componentes. Lo psicosocial es un eje transversal que ayuda a los sujetos de este proyecto en la superación de traumas de diversa índole y a construir afectividades sanas especialmente en niñas y niños. Es así que en el proyecto se afecta de manera directa e indirecta a las personas que componen los núcleos familiares.

OBJETIVO GENERAL

Construir entornos dignos y más estables a través de programas de atención post-emergencia que apoyen la comunidad de Villa Ángela en la ciudad de Sincelejo, para la reconstrucción de sus proyectos de vida, superación de los traumas dejados por la violencia y el desarrollo físico, emocional y afectivo de los niños, niñas, mujeres y jóvenes.

BENEFICIARIOS DIRECTOS:

250 niñas y niños que reciben alimentos de lunes a viernes en el comedor comunitario.

103 niños y niñas que reciben formación en valores desde lo lúdico los días sábados de 10 de la mañana a 12 del día.

Jóvenes que reciben formación para la construcción de su proyecto de vida y de pequeños proyectos productivos.

Mujeres de la comunidad que reciben formación comunitaria y de monitoreo nutricional desde la perspectiva de género.

Señores de la comunidad que se forman comunitariamente para mejorar las condiciones de vida de la comunidad en infraestructura.

FORTALEZAS

La construcción del comedor fortaleció la organización comunitaria, generando un gran sentido de apropiación de la obra. La infraestruc-

tura del comedor se ha convertido en el centro comunitario donde la comunidad desarrolla múltiples actividades de orden organizativo y celebrativo como la eucaristía dominical.

En estas comunidades que no tienen espacios para reunirse como salones, iglesias o escuelas, el comedor se ha constituido en símbolo de unidad.

DEBILIDADES

Aún no se logra el auto-financiamiento del proyecto, aunque se trabaja en ello con mucho empeño por parte de la Fraternidad y la Fundación.

PROYECCIÓN

Se espera que poco a poco el proyecto sea autosostenible así: Activando un espacio llamado Asamblea general de proyecto en la que participarán todos los grupos, al mismo tiempo que se van gestionando proyectos productivos para cada uno de los grupos de edad y género que propendan por la elevación de la calidad de vida de toda la comunidad.

Dichos proyectos productivos ya se van implementando a nivel de huertas caseras y de una gran huerta comunitaria que va abasteciendo el comedor de verduras y frutas para una dieta alimenticia balanceada.

Se mantendrán los espacios lúdicos y formativos en cada uno de los grupos. Se velará porque la formación en la fe y la celebración de esta sean un eje fundamental en todo el proyecto ya que se pretende ir construyendo Reino de Dios en medio de una situación de guerra y de pobreza absoluta.

RECURSOS

Este es un gran proyecto de servicio a una comunidad en situación de desplazamiento que se financia de diversas maneras y con recursos gestionados por la fraternidad y por la fundación con algunas entidades benefactoras.

La totalidad del presupuesto se invirtió en los programas de los niños y niñas. Benefició especialmente en el ámbito de la escuela de valores de niños y niñas y del comedor comunitario que los beneficia a ellos y ellas. Dicha inversión privilegió las actividades lúdicas y pedagógicas que acontecen en la escuela de valores y en el comedor comunitario.

Ningún recurso fue utilizado en gastos administrativos ni para pagar servicios públicos.

Ninguna cantidad del recurso se utilizó para financiar recreacionistas ni instructores de ningún tipo.

Niños y las niñas fueron constantemente informados sobre la procedencia de los recursos que financian estas actividades.

PADRE JUAN RENDÓN HERRERA OFM

Anm.: OFM, lat. ordo fratrum minorum, dt. Orden der Minderen Brüder, sind ein franziskanischer Reformorden

Die Sozialarbeit der Franziskaner in Sincelejo

Zusammenfassende Übersetzung des Berichtes von P. Juan Rendón Herrera OFM

In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Weltkirche der Kirchengemeinde St. Michael in Stuttgart-Sillenbuch unterstützt der DKF Stuttgart die Sozialarbeit der Franziskaner in Sincelejo. Aus dem Rechenschaftsbericht, den Padre Juan an Herrn Kästle geschickt hat, sind hier die wichtigsten Angaben zusammengefasst.

Die Stadt Sincelejo liegt im Departement Sucre nicht weit von der kolumbianischen Karibikküste. Von ihren derzeit rund 260000 Einwohnern sind über ein Viertel Vertriebene, die vor den Gewaltausbrüchen der streitenden Bürgerkriegsparteien aus ihrer Heimat fliehen mussten. Die Sozialarbeit der Franziskaner konzentriert sich auf den Stadtteil Villa Ángela, in dem 97% der Bevölkerung Flüchtlinge sind.

Das allgemeine Ziel dieser Arbeit sind Programme, die den Bewohnern von Villa Ángela helfen sollen, ihr Leben wieder aufzubauen und die durch die erlittene Gewalt und Entwurzelung verursachten Traumata zu heilen. Besondere Aufmerksamkeit gilt der physischen, emotionalen und affektiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, der Verbesserung der Lage der Frauen und dem Aufbau kommunaler Strukturen.

Direkt begünstigt durch diese Maßnahmen sind derzeit 250 Schulkinder, die werktags von Montags bis Freitags eine warme Mahlzeit im gemeinschaftlichen Speisesaal bekommen, weitere 100 Jungen und Mädchen, denen am Samstag morgen durch Spiele und Sport wichtige Werte vermittelt werden, Jugendliche, die bei ihrer Lebensplanung beraten werden und erste Erfahrungen mit kleinen produktiven Arbeiten

sammeln können, Frauen, die sich in Fragen der Gemeindeentwicklung und Ernährung weiterbilden lassen, und Männer, die gemeinsam an der Verbesserung der Lebensbedingungen und Infrastruktur arbeiten.

Als besondere Leistung wird der Aufbau des Speisesaals hervorgehoben, der zum Zentrum einer Gemeinde geworden ist, in der es bisher



Foto: J. Herrera

weder Schulen noch Kirchen noch andere Versammlungsräume gab. Hier finden auch die Sonntagsgottesdienste statt. Die Sozialwerke der Franziskaner arbeiten intensiv daran, dass sich diese Entwicklungsprojekte selbst finanzieren können, haben aber

dieses Ziel noch nicht erreicht und sind weiterhin auf Hilfe von außen angewiesen.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass die zur Verfügung stehenden Mittel ausschließlich den genannten Zielen zugute gekommen sind und nicht für die Kosten von Verwaltung, öffentlichen Dienstleistungen oder zur Einstellung von Spezialkräften (Entertainern oder Ausbildern) verwendet wurden. Regelmäßig wurden die Empfänger über die Herkunft der Spenden informiert.

Für die Zukunft ist geplant, neben den privaten Hausgärten einen großen Gemeinschaftsgarten anzulegen, um die Küche des Speiseraumes mit einer ausgewogenen Diät von Obst und Gemüse versorgen zu können.

JK

SCALAS (Sociedad Colombo Alemana de Labor Social)

SCALAS (Deutsch-kolumbianische Vereinigung für Sozialarbeit), kann heute mit Stolz auf eine 46-jährige Tätigkeit zurückblicken. Ziel der Vereinigung ist es, kolumbianischen Kindern aus Familien mit geringen Einkommen eine gute Schulausbildung zu bieten. SCALAS wurde 1961 von Deutschen und Kolumbianern gegründet. Der Anfang war schwer: Es fehlten Klassenräume, Unterrichtsmaterial und Geld.

Doch was mit 50 Schülern im Alter von 5-7 Jahren in einem kleinem gemietetem Haus im Stadtteil Benjamín Herrera begann, hat sich zu einem eigenem Schulgebäude entwickelt, in dem heute ca. 900 Schüler unterrichtet werden. Insgesamt stehen genügend Klassenräume für die Primar- und Sekundarstufe sowie für den Kindergarten zur Verfügung. Zusätzlich gibt es einen Verwaltungstrakt. Diese Bauten wurden zum allergrößten Teil aus den Spenden unserer Freunde in Deutschland finanziert.

Die von SCALAS gebaute Schule liegt im Nordwesten von Bogotá, im Stadtteil La Clarita. Das Schulgrundstück wurde uns von der Stadt Bogotá 1973 vertraglich zur Nutzung überlassen.

Mit dem ersten Bauabschnitt wurde im Oktober 1976 unter Beratung des Colegio Andino (Deutsche Schule Bogotá) begonnen. Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland übernahm die Schirmherrschaft, die nationale Schulbaubehörde ICCE half sehr entscheidend mit. Es entstanden zunächst zwei Gebäudetrakte mit Klassenzimmern und Toiletten, die Anfang 1977 eingeweiht wurden. Damals gehörten zur Schule eine Schulleiterin, 13 Lehrer und 580 Schüler. Den Lehrkörper stellte die Stadt Bogotá; die gesamten Verwaltungs- und Unterhaltungskosten

trug SCALAS.

In einer zweiten Bauetappe 1980 entstand ein weiterer Trakt für den Kindergarten, 1982 folgten eine Schreinerwerkstatt, eine Schneiderei, ferner ein Mehrzweck-Unterrichtsraum für die Fächer Physik und Chemie mit einem dazu gehörenden Sammlungsraum, alles dank der bereits erwähnten Spenden. Im Laufe der Jahre entstanden weitere notwendige Räume für die Verwaltung und 40 Lehrer. Bis heute sind insgesamt 23 Abschlussjahrgänge verabschiedet worden. Bei einer Evaluierung der Leistungen durch das Erziehungsministerium wurde SCALAS mit 78 Punkten (von 100) qualifiziert und das Schülerleistungsniveau mit 78% bewertet.

Für die deutschen Spenden ist Frau Monika Bäcker seit über 22 Jahren in Deutschland zuständig (Wachholderring 4, 45481 Mülheim an der Ruhr, Tel. (0208) 466870). Unser Konto bei der National Bank, Victoriast., D 45568 Mülheim-Ruhr hat die Bezeichnung SCALAS, Kontonummer 91 40 10 , BLZ 362 20 030.

Elisabeth Held
Präsidentin

SCALAS ist natürlich kein Projekt vom DKF, aber es wird laut über eine Fusion zwischen CIRCA und SCALAS nachgedacht, Bei unserem letzten Besuch in Bogotá hat uns die hervorragende Arbeit von SCALAS sehr beeindruckt.

EP

Eine Krankenstation in Subachoque

In unregelmäßigen Abständen möchten wir über Sozialprojekte in Kolumbien berichten, die bisher nicht vom DKF gefördert werden. Hier das erste Projekt:

Vor dreizehn Jahren kam eine unternehmungslustige junge Frau in Kolumbien an, suchte sich ein Stück Land bei Subachoque und baute sich dort ein Haus. Was soll das wohl werden, dachte manch einer in der deutschen Kolonie.

Mit großer Zähigkeit und festem Willen setzte Christine Noack ihre Pläne gegen sehr viele Widrigkeiten um: sie begann erst Ponys zu züchten, dann Kühe. Dann kam ein Kindergarten hinzu, den sie mit viel Hingebung aufbaute. Über dieser Arbeit wurde ihr aber immer klarer, dass eigentlich viel nötiger eine Krankenstation wäre. Subachoque liegt rund eine Stunde von Bogotá entfernt, es gibt näher, in Facativá, zwar auch ein Krankenhaus, nur ist es meist zu spät, wenn die Patienten dorthin



gelangen. Auf dem Páramo passieren Unfälle, die Menschen dort sind hart im Nehmen und achten auch nicht sofort auf eine Verletzung.

Die Krankenstation, die Christine Noack mit Hilfe einer Stiftung ihrer Eltern (www.aerzte-fuer-subachoque-kolumbien.de) dort errichtete, ist vorbildlich und verfügt

über die wichtigsten Geräte um eine Notfallversorgung durchzuführen, damit die Patienten stabilisiert ins Krankenhaus gebracht werden können. Sie hat nicht nur mit einem knappen finanziellen Haushalt zu kämpfen, sondern auch mit dem Amtsschimmel, der auch im staatlichen Gesundheitswesen wiehert. Absolut nicht eingeplant war, dass im letzten Sommer der Wasservorratsbehälter der Krankenstation, ein 500-Liter-Tank, aufgrund des aufgeweichten Untergrundes umstürzte und zu Bruch ging. Zum Glück fiel er aufs freie Nachbargrundstück und



nicht auf die Station. Die täglichen, sehr rasch aufeinander folgenden Temperaturschwankungen zwischen 25°C am Tag und 5°C in der Nacht, gelegentliche Nachtfröste und die starke Sonneneinstrahlung auf 3000 m Meereshöhe führen zur vorzeitigen Ermüdung des Baumaterials, dessen Qualität nicht immer die beste ist.

An den sogenannten Gesundheitstagen werden rund 130 Patienten durch eine Allgemeinärztin, eine Zahnärztin und einen Augenarzt behandelt. Krebs-Vorsorgeuntersuchungen werden kostenlos durchgeführt. Für die Behandlung müssen die Patienten einen geringen Beitrag entrichten (3000,-Pesos, das entspricht ungefähr einem Euro), aber manche haben auch dies wenige Geld nicht und müssen natürlich dennoch versorgt werden.

Als Besucher Kolumbiens hat man den Eindruck, es gehe aufwärts, denn die Infrastruktur in Grosstädten wird immer besser, aber es gibt doch noch sehr viel Armut. Mit Sozialplänen wie „Bogotá sin hambre“, groß angelegten Programmen für Kinderbetreuung und Schulspeisung wird versucht und teils auch erreicht, die Not zu bekämpfen. Die staatliche Förderung des sozialen Wohnungsbaus begünstigt jedoch die Land-

flucht, Holz- und Blechhütten werden weniger, die Armut verschiebt sich, da sich dadurch Städte und Dörfer immer mehr mit Strassenverkäufern und bettelnden Kindern füllen. Auch im Dorf Subachoque greifen nun ähnliche Programme, so dass Christine Noack bei Besuchen



in Schulen und Kleinkindergruppen die Erzieher nur noch beraten und ermutigen muss, darüber hinaus aber alle Spenden zugunsten der „Ärzte für Subachoque e.V.“ nun ausschließlich für die Gesundheitsvorsorge und Notfallversorgung einsetzen kann. Dieses Projekt ist unbedingt unterstützenswert. Fühlen Sie sich angesprochen? Dann überweisen Sie einen Geldbetrag auf das Konto RB Bretzfeld-Neuenstein, BLZ 600 696 80 Kto.Nr. 611 33 000 mit dem Vermerk „Ärzte für Subachoque“. Eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt wird ausgestellt.

EP

Ärztliche Hilfe aus Offenbach

Am 26. Juli 2007 veröffentlichte die Offenbach-Post auf Seite 20 einen Artikel über ärztliche Hilfe aus Offenbach für mehr als 600 Menschen in Kolumbiens Gefängnissen. Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages berichten wir über die Offenbacher Frauenärztin Dr. Astrid Kühn. Mit einer Gruppe von acht Ärzten und Pflegekräften war sie zwei Wochen mit der christlichen Organisation humedica in Kolumbien. Das humedica-Ärzteteam wurde im Januar 1999 anlässlich des Erdbebens in Armenia (Kolumbien) als Arbeitszweig von humedica gegründet. Heute gehören ihm etwa 750 Ärzte, Pflegekräfte und andere Spezialisten an, die vorwiegend ehrenamtlich Einsätze in Krisengebieten sowie bei Katastrophen

wie Erdbeben, Kriegen, Wirbelstürmen und Hungersnöten leisten.

Der diesjährige Kolumbienaufenthalt erfolgte auf Einladung der Gefangenenhilfsorganisation Prison Fellowship. Das Ärzteteam besuchte fünf Männerhaftanstalten und zwei Frauengefängnisse, wo Frau Dr. Kühn besonders zum Einsatz kam. Die junge Ärztin, die am Klinikum Sachsenhausen arbeitet, war bereits fünfmal für humedica im Ausland.

Weitere Informationen über die Organisation finden Sie unter www.humedica.org.

EP

Globales Lernen - eine Reise in ein Land, das sich Kolumbien nennt

Unter diesem Motto unternahmen wir im Juli/August dieses Jahres mit einer 15köpfigen Gruppe eine dreieinhalbwöchige Reise nach Kolumbien. Ziel der Reise war, bewusst ein anderes Bild von diesem vielfältigen, faszinierenden, wunderschönen, aber auch sehr widersprüchlichen Land zu vermitteln als das, das die Medien uns täglich in Form von Massakern, Gewalt und Drogenmafia ins Haus schicken. Dabei ging es vor allem darum, Nähe zu den Menschen zu gewinnen, sie in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen zu erleben und einen Eindruck zu bekommen, wie sie ihre vielfältigen Alltagsprobleme angehen und bewältigen.



Gruppenfoto inheliconia

Foto: Renate Krömer

Organisiert wurde die Reise von dem Autor dieses Beitrags und dem Haus am Maiberg in Heppenheim, einer Akademie für politische und soziale Bildung der Diözese Mainz, einem nicht nur sehr schön gelegenen und hellen, sondern auch sehr offenen und einladenden Bildungshaus an der Bergstrasse. Auslöser dieser Reise waren Erlebnisse im Herbst 2005. Ich war damals gerade ein halbes Jahr im „Ruhestand“ nach fast fünf Jahren Kolumbien, in denen ich für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit von Medellín aus ein Vorhaben der Friedensarbeit in Antioquia und im Chocó begleitete. Mit dem stellvertretenden Direktor des Haus am Maiberg besuchte ich damals die Präsentation des Modellprojekts der Bundesregierung „Globales Lernen im dritten Lebensalter“ in Bad Honnef, die wir als ausgesprochen anregend empfanden. Und auf der Rückfahrt an die Bergstrasse stellte sich schnell die Frage: warum machen wir so etwas eigentlich nicht auch? Ich konnte Landeskenntnisse, Kontakte und Vor-Ort-Erfahrungen in Kolumbien einbringen, und das Haus am Maiberg verfügte über umfassende Erfahrungen in der Durchführung von politischen Bildungsreisen. Das war der Anfang, die Projektidee, die uns nicht mehr losließ. Gut eineinhalb Jahre später hatten wir die angestrebte Anzahl von 15 Reisewilligen beisammen, die überwiegend noch gar keine Lateinamerika-Erfahrung hatten, aber sehr an diesem Abenteuer interessiert waren und sich im

Zuge der Reisevorbereitung und der Auseinandersetzung mit Land und Leuten immer mehr für das Unternehmen begeisterten und auch die anfänglichen Sicherheitsbedenken mehr und mehr hinten stellten.

Bei der Reise ging es auch darum, zu sehen, wie sich das ursprüngliche Bild, das sich die Gruppe von Land und Leuten gemacht hatte, durch das unmittelbare Vor-Ort-Erleben veränderte, wie es sich abschliessend neu darstellte und was den Unterschied ausmachte. Dazu hatten wir in einer der ersten Vorbereitungsveranstaltungen ein Bild von der Landesituation vorgestellt, in dem Gewalt, Entführungen, Bombenexplosionen, Massaker im Vordergrund standen. Vorweggenommen sei, dass wir von all dem nichts oder nur wenig zu spüren bekamen, allerdings immer wieder mit den Folgen und Wirkungen des internen Konflikts konfrontiert wurden.

Reisestationen waren die Acht-Millionen-Metropole Bogotá, das quirlige Medellín mit seinem ewigen Frühling, Santa Fé de Antioquia am Cauca im heissen Land, das betörend schöne Weltkulturerbe Cartagena an der Karibik mit den Rosario-Inseln und nach einem Flug quer durchs Land Leticia am Amazonas. An allen Aufenthaltsorten besuchten wir Basis-Hilfsorganisationen und deren Projekte, um einen unmittelbaren Eindruck von der Lebenssituation der Menschen zu erhalten und zu erfahren, was sie in Eigeninitiative zur Überwindung der Konflikt- und Armutssituation tun. So stand in Bogotá der Besuch eines Friedensförderungsprojekts von FICONPAZ in Soacha auf dem Programm, in dem Schüler mehrerer Schulen in ihren Curricula gewaltfreie Kommunikation mit der Betonung von Werten wie Respekt vor dem anderen, Toleranz und die Entwicklung von Selbstbewusstsein einüben. Eindrucksvoll. Eindrucksvoll vor allem aber auch das Engagement vieler junger Menschen, die sich teils ehrenamtlich einsetzen und für andere einfach da sind. In Soacha, einer Stadtrandsiedlung von der Grösse Hamburgs, in der fast ausschliesslich Binnenflüchtlinge, Opfer des seit fast einem halben Jahrhundert schwelenden Konflikts leben, besuchen wir zudem die tatkräftige Frauen-Kooperative „Las Hormigas“. Stolz führen uns die ausgesprochen selbstbewussten Frauen ihre Errungenschaften wie Wohnungsbauprogramme, Massnahmen zur Trinkwasserversorgung und eine Bibliothek vor, in der Kinder und Jugendliche betreut werden. Fast jede einzelne Hütte müssen wir besuchen und uns davon überzeugen, wie Pappkarton und Plastik allmählich von festen Steinwänden abgelöst werden. So viel Lebensmut und Tatkraft in einer Umgebung, die eher das Gegenteil vermuten lässt – toll!

Auch in Medellín kommen wir im Barrio La Sierra in Kontakt mit Binnenflüchtlingen. Frauen, die aus ländlichen Gebieten vertrieben wurden, oftmals bis zu acht Kinder mitbringen und ihre Lebensgefährten im Konflikt verloren haben und sich nun allein in einer völlig neuen, fremden Umwelt zurecht finden müssen – schaurige, aufwühlende Biografien. Demgegenüber wirkt der Besuch des Colegio Alemán, einer Eliteschule, wie der einer paradisischen Karibikinsel – eine Institution für die Oberschicht der „Estratos 5 y 6“, deren Schüler Los Angeles und Miami in der Regel besser kennen als ihre eigene Stadt. Die krassen wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze werden deutlich wie auch die Tatsache, dass es zwischen diesen sozialen Schichten kaum Berührung gibt. Mittagessen mit Obdachlosen, von der katholischen Kirche in der Nähe der Kathedrale täglich bereitgestellt. Etwa 150 Personen erhalten hier die Woche über wenigstens eine warme Mahlzeit. „Wir haben

Stammkundschaft“, meint Monsenior Iván, „die kommen gerne her, fühlen sich ein wenig zu Hause und verlassen den Raum piccobello“. Mit Gitarrenklängen und wehmütigen Liedern bedankt sich ein verrunzelter Alter, ergreifend, anrührend, würdevoll.

In Santa Fé de Antioquia geniessen wir die beschaulich-ruhige Atmosphäre. Ein schmuckes Städtchen auf dem Lande in einfach-schlichem Kolonialstil und mit so freundlichen Einwohnern. Eine halbe Autostunde entfernt zeigt uns Hilario seine Mini-Farm in den Bergen, mit weniger als einem Hektar Land. Sie wird im Rahmen eines Förderprogramms für Klein- und Kleinstbauern ökologisch bewirtschaftet,



Auf der Finca von Hilario
Foto: Fritz Hempler

ernährt eine achtköpfige Familie und produziert noch Gemüse für den Markt – ein Modellprojekt, eindrucksvoll, und eine konkrete Antwort auf die bestehenden Strukturprobleme auf dem Land. Dahinter steht Padre Giovanni, der mit diesem Programm bei den Bauern Bewusstheit schafft für ihre eigene Situation, die vielfältigen Potentiale der Bauern geschickt nutzt und einsetzt, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl stärkt und sie ermutigt, nicht zu jammern, sondern ihr Leben in die Hand zu nehmen. „Die vertreibt so schnell niemand“, meint der Padre, „und sie bleiben auch gerne auf dem Land, weil Existenzsicherung, Fortschritt und Solidarität untereinander für sie greifbar sind“.

In Cartagena geniessen wir den überbordenden, barock-üppigen Kolonialstil, wohltuend fürs Auge und die Seele. Und das extrovertiert-unkomplizierte karibische Flair, ganz anders als bei uns. Lebenskünstler, locker und höchst anpassungsfähig: so gelingt es uns, einen Linienbus für eine Express-Fahrt von einem Ende der Stadt zum andern praktisch in ein Bus-Taxi umzufunktionieren. Mit einem Anruf hatte der Fahrer das hingekriegt. Kaum vorzustellen, was da bei uns zu Hause abgegangen wäre....Schnorcheln, Wellness-Massagen, das See-Aquarium und die ruhige, türkisblaue karibische See sorgen auf den Rosario-Inseln für Entspannung – herrlich!

Die letzte Etappe ist gleichzeitig die längste: von Cartagena über Bogotá nach Leticia ins bereits auf der südlichen Halbkugel gelegene Drei-

ländereck Kolumbien, Brasilien, Peru. Wasser so weit das Auge reicht, dabei hat der Amazonas hier noch nicht einmal das erste Drittel seines Flusslaufs hinter sich. Graue und rosa Delfine als besondere Attraktion und die Victoria Regia, die grösste Lotusblume der Welt, natürlich in freier Natur. Umweltschutzorganisationen erläutern uns das fragile Amazonas-Ökosystem, die „grüne Lunge“ des Erdballs und das mit Abstand grösste Süßwasser-Reservoir der Erde mit der dichtesten Biodiversität. Wahnsinn, für uns Mitteleuropäer höchst beeindruckend. Fast eine Woche in einem brasilianischen Naturreservat am Río Javari, sechs Stunden Bootsfahrt von Leticia entfernt, mitten im Urwald, unendliche Stille, sattes, wohltuendes Grün.

Was bringt so eine Reise in ein von so vielen Gegensätzen geprägtes Land wie Kolumbien? Was bewirkt die Konfrontation mit extremer Armut und übermässigem Reichtum? Was bewegt die Reisegruppe nach der schier unendlichen Kette unterschiedlichster Eindrücke?

„Ich verspüre Dankbarkeit“, sagt Rupert, „Dankbarkeit für das, was ich habe, ich kann es jetzt ganz anders wertschätzen, denn mir wurde deutlich, dass dies nicht selbstverständlich ist“. Anderen wurde bewusst, dass das Leben von Unsicherheiten geprägt ist und dass unsere



Kulturabend Santa fe
Foto: Fritz Hempler

Form des Besitzstandsdenkens eher zu geistiger Verkrustung führt und nicht das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Lebensmut fördert. Der Umgang mit extremer Unsicherheit wurde uns gerade von vielen armen Kolumbianern vor Augen geführt, die oft nicht wissen, wie sie am nächsten Tag satt werden, sich aber trotzdem über unseren Besuch freuen, uns ein Lächeln schenken und freundliche Worte und deutlich machen, wie viel Würde die menschliche Existenz auch in Armut zeigen kann. Solidarität üben, etwas Sinnvolles tun und einen Beitrag zur Überwindung der Ungerechtigkeit auf unserem Planeten leisten, war ein weiterer wichtiger Impuls. Daran wird nach Rückkehr weiter gearbeitet. Und die Lebensfreude der Kolumbianer, ihre unverstellte Emotionalität und Spontaneität, ihre Mitteilungsfreudigkeit mit in den Alltag zu neh-

men statt griegrämig und in sich zurückgezogen durchs Leben zu gehen. Des weiteren wurde uns bewusst, in welch paradisischen Verhältnissen wir in bezug auf öffentliche Sicherheit in Deutschland leben, was im Vergleich mit Kolumbien und vielen anderen Ländern und Regionen auf dem Globus keineswegs selbstverständlich ist.

Besonders auffallend war jedoch in vielen Begegnungen, wie wenig über die eigene Situation gejammert wurde, obwohl die Umstände vielerorts Anlass dazu geben könnten. Auch davon können wir lernen: statt

auf hohem Niveau zu jammern, lieber anzupacken und die Welt mit zu verändern. Diese Erfahrung klingt fast wie eine frohe Botschaft und passt auf jeden Fall gut in diese Jahreszeit.

Fritz Hempler

Hier eine kurze Selbstdarstellung des Autors über seine frühere Arbeit in Kolumbien:

Ich war von 2000 bis Anfang 2005 für die GTZ in Medellín und begleitete ein Vorhaben der Friedensarbeit. Projektpartner war das Caritaswerk der kath. Bischöfe auf nationaler Ebene und regional ging es um die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den 10 Diözesen in den Landesdepartements Antioquia und Chocó. Dabei wiederum stand die Entwicklung von gemeinsamen Strategien zur Begegnung der Konfliktsituation und zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung im Vordergrund - eine umfassende, riesige Aufgabe. Sie hat mir sehr viel Spass gemacht und hätte als Abschluss meiner beruflichen Laufbahn nicht schöner sein können. Im Kern ging es um Organisationsentwicklung und Qualifizierung von Schlüsselpersonen vor allem in Methodenwissen: Kommunikation, Arbeit mit Gruppen, Moderation, Konfliktbearbeitung, strategische Projektplanung etc. Ich hatte es mit vielen ausgesprochen intelligenten, lernwilligen Menschen

zu tun, die oft keine oder wenig formale Schulbildung mitbrachten, die sehr schnell Dinge aufnahmen und fast noch schneller umsetzten - klasse! Mutig, verantwortungsbewusst, kooperativ und dabei unglaublich spontan, direkt, unkompliziert. Vor allem gilt das für die Frauen aus dem Chocó. Ich selbst bin von Haus aus Organisations- und Personalentwickler - aus Leidenschaft.

Ich lebe im Lautertal in Reichenbach am Fusse des Naturdenkmals „Felsenmeer“. Wir bereiten die Reise immer noch weiter auf - filmisch und mit Bildpräsentationen, haben auch schon einige Veranstaltungen hinter uns und planen schon für 2008. Wir verbinden das dann immer mit „Sammeln für einen guten Zweck“.

Fritz Hempler

fritz.hempler@web.de

Tel.: 06254-940674

Héroes

En Colombia circula aún un comercial de cierta cervecería en el que se habla de que hay muchos héroes en el país, lo que pareciera ratificado por mensajes institucionales que también pululan en los medios nacionales y que hablan de hazañas de guerra. Lo único que le he visto bueno a esos comerciales y mensajes es que presentan una idea que me parece válida: los héroes se encuentran por todas partes, en el día a día. Si bien los héroes más conocidos están en los relatos épicos, epopeyas y en la mitología antigua, en Colombia hay muchos que deberían ser “famosos por sus virtudes y sus hazañas” humanas, como define “héroes” el Diccionario de la Real Academia. Las virtudes y las hazañas ya las tienen, la fama no y creo que la mayoría de ellas y ellos ni la buscan ni la necesitan. Esa se la dejan a los comerciales de cervecerías y otros anuncios banales.

Yo creo que me he topado con unas cuantas y unos cuantos héroes del diario vivir en mis correrías por el país. Una de ellas la encontré hace poco, durante una visita a Barranquilla. Una mujer holandesa que pertenece a la Orden (masculina) de San Camilo. Claro que haber logrado pertenecer a una orden religiosa católica masculina siendo la única mujer ya de suyo parece una proeza, pero no la traigo a cuento por ese hecho más bien anecdótico.

María Paulisse llegó desde Holanda a Barranquilla hace ya “muchos, muchos años” como ella misma cuenta. En esas la movían más sus intereses académicos y sociales (es antropóloga) que cualquier pretensión

religiosa. Llegó y se quedó.

“Por casualidad” se vio pronto confrontada al drama terrible de muchas niñas y niños con discapacidad física y mental cuyas familias se ven frente a una realidad que en la mayoría de los casos los desborda. “¡Así comenzó todo esto!” nos dijo con una sonrisa alzando los hombros y señalando hacia atrás: allí se levanta el edificio de dos pisos en el que se atienden 160 niños. “42 sordos, 12 ciegos, 49 con parálisis... yo al comienzo no sabía nada de las enfermedades y disfunciones que producen todo eso, pero acá he aprendido mucho”. Mientras habla nos muestra la pequeña “alberca” donde una terapeuta está con un niño. “Él es el más contento hoy, todos los niños añoran siempre el día de la piscina”. (La razón es obvia, ¡yo mismo habría querido acompañarlo en medio de ese calor barranquillero que me tenía sudando!).

Con gran esfuerzo y durante años el proyecto de atención de los niños con discapacidad se ha ido desarrollando y alcanzando metas nuevas: más salones de terapia, talleres de formación, aulas y cancha de juegos. “Pero nos falta mucho” me dice señalando la parte trasera del lote en que está construido el Centro: “en pleno sol y con este calor los niños no pueden jugar aunque hay espacio, necesitamos ponerle un techo para que sirva...”

Los niños son traídos diariamente por sus padres o familiares al Centro, allí reciben terapia y alimentación. Las madres y hermanos son involucrados en el proceso para que ellos mismos puedan comprender

mejor al niño y le ayuden a desenvolverse con normalidad en el entorno familiar, en el barrio, en su vida cotidiana. Esa integración es la principal meta del trabajo de todo el centro.

Tras la visita y la conversación con niños, terapeutas y padres de familia, nos sentamos en un salón cualquiera. Nos contó de cómo vio a Barranquilla cuando llegó, cómo ha cambiado en todos estos años – no siempre para bien –, nos habló sobre su vida y sobre su trabajo. Vimos los planos del techado y de la construcción que planea de los últimos espacios para el centro. “Como aquí nadie es imprescindible hemos creado una fundación...”. Se nota que María Paulisse no ha dejado nada al azar. Su trabajo no ha sido en solitario, junto a la Orden de San Camilo han sido muchas las personas que junto con ella han sacado adelante esta obra infantil. La solidaridad internacional tampoco ha faltado.

María Paulisse nos acompañó hasta la puerta pero casi no nos podemos decir adiós, los niños de la jornada de la mañana estaban saliendo y todos querían despedirse de ella. Otros, los de la tarde, venían entrando y querían saludarla. Nos despedimos llevando con nosotros planos y presupuestos. María Paulisse quedó sonriendo en la puerta, rodeada de niños.

En el comercial de televisión que mencionaba al comienzo se les promete a los “héroes” colombianos un premio, que resulta siendo una simple cerveza. Se nota que el publicista que lo produjo jamás se ha encontrado con una verdadera heroína o un verdadero héroe. ¡Habiendo tantos!

Omar Fino



Schwester Maria Paulisse mit einer Schülerin

Foto: Lisa Mayerhofer

Ein Dorf sagt Nein

Aachener Friedenspreis für San José de Apartadó

In der kolumbianischen Gemeinde San José de Apartadó wehren sich die Menschen dagegen, in den Konflikt zwischen Regierung und Guerilla hineingezogen zu werden.

Ein Lächeln huscht über Gildardo Tuberquias Gesicht. Verschmitzt blickt er in Nohelia Tuberquias Richtung, als er sagt: »Sie bringen zwar immer wieder Menschen in unserer Gemeinde um, aber wir sind sehr produktiv, und es werden ständig Kinder geboren.«

Es mag wie ein makabrer Scherz klingen. Aber dieser Humor hilft Gildardo und Nohelia Tuberquia, mit der täglichen Angst umzugehen. Beide kommen aus der kolumbianischen Friedensgemeinde San José de Apartadó in der Region Urabá, Department Antioquia. Nach Deutschland sind sie eingeladen worden, um stellvertretend für alle kolumbianischen Friedensgemeinden den Aachener Friedenspreis entgegenzunehmen.

»Bis 1996 war unser Leben sehr ruhig. Wir bewirtschafteten gemeinschaftlich unser Land und konnten uns gut versorgen. In unserem Dorf gab es eine Schule, Bars und kleine Läden. Was man eben in einem Dorf so hat.« Heute liegt ihre Gemeinde mitten in umkämpftem Gebiet. Paramilitärs, staatliche Sicherheitskräfte und die Guerilla-Organisation FARC streiten sich um die Macht in einer Region, die reich an Bodenschätzen wie Öl, Erz und Kohle ist, deren fruchtbarer Boden sich für den Anbau von Bananen, Kakao und Yuka eignet und die zudem eine wich-

tige Transportroute für den Drogenhandel Richtung Zentralamerika ist. Gildardos Gesicht verdüstert sich: »1996 drangen Paramilitärs in die Region ein. Wir hörten schlimme Geschichten aus anderen Dörfern, wo sie Menschen mit Motorsägen die Köpfe abschnitten und auch Frauen und Kinder massakrierten. Sie zündeten Häuser an und töteten Tiere. Alle hatten Angst.«

Um nicht zwischen die Fronten zu geraten, suchten sie Hilfe bei internationalen Organisationen und der Kirche. Auf deren Initiative schlossen sich 1997 mehrere Weiler in der Gemeinde San José de Apartadó zu einer Friedensgemeinde zusammen. Insgesamt existieren über 20 solcher Friedensgemeinden in ganz Kolumbien.

Trotz der Gewalt, die sie umgibt, versuchen sie, ein würdevolles, gewaltfreies Leben zu führen. Oberstes Prinzip ist dabei die Neutralität. »Jegliche Kontakte mit den Gewaltakteuren sind verboten. Wir geben keine Informationen an sie weiter, und wir verkaufen ihnen auch nichts, denn dann würde uns die Gegenseite sofort vorwerfen, mit ihren Feinden zu kollaborieren«, erklärt Gildardo Tuberquia. Waffen sind in den Dörfern ebenso verboten wie Alkohol und Drogen. Entscheidungen treffen die Mitglieder der Gemeinschaft kollektiv. Ein gewählter »Interner Rat« übernimmt Verantwortung innerhalb der Gemeinde, zum Beispiel, indem er bei Streitigkeiten schlichtet, und repräsentiert die Gemeinde nach außen. Tuberquia gehört dem Rat bereits seit 1998

an: »Ich war jung und unerfahren. Aber jemand musste diese Aufgaben übernehmen.« Einige ältere Mitglieder des Rates waren zehn Tage nach der Erklärung zur Friedensgemeinde am 27. März 1997 von Paramilitärs getötet worden.

Seit sie öffentlich ihre Neutralität erklärt haben, nahmen die Angriffe gegen die Gemeinde eher noch zu. In den letzten Jahren kam es in den verschiedenen Weilern der Friedensgemeinde immer wieder zu Massakern an der Bevölkerung, die zum Großteil aus Bauern besteht. Insgesamt starben seitdem mehr als 170 Menschen oder wurden verschleppt und sind nie wieder aufgetaucht. Die Gemeinde beschuldigt in etwa 20 Prozent der Fälle die Guerilla-Organisation FARC, die Morde begangen zu haben. Für den Rest macht sie paramilitärische Gruppen verantwortlich, die häufig in Kollaboration mit den staatlichen Sicherheitskräften handeln. Zumindest unternehmen diese nichts zum Schutz der Gemeinden.

Im Gegenteil: Kolumbiens Präsident Álvaro Uribe beschuldigt immer wieder Mitglieder der Gemeinde, der Guerilla anzugehören, bzw. mit ihr zusammenzuarbeiten. In Kolumbien ist dies ein Freifahrtschein für die Sicherheitskräfte, ungestraft Menschenrechtsverletzungen an den Bewohnern zu begehen.

Zu der stillschweigenden Zustimmung oder offenen Zusammenarbeit kommt eine fast hundertprozentige Straflosigkeit. Mitglieder der Gemeinde gaben zwar zahlreiche Zeugenaussagen zu Protokoll, mit deren Hilfe Strafprozesse hätten eingeleitet werden können. Nur in einem einzigen Fall kam es aber überhaupt zu einer Anklage gegen eine in die Tat verwickelte Person. In allen anderen Fällen passierte nichts, außer dass die Zeugen massiv bedroht und manchmal sogar umgebracht wurden.

Als die Bedrohungen gegen die Friedensgemeinde begannen, flohen viele Familien aus dem bedrohten Gebiet in andere Regionen. Inzwischen sind einzelne Familien wieder freiwillig in die gefährdeten Dörfer zurückgekehrt und haben sich der Friedensgemeinde angeschlossen.

Auf die Frage, ob sie angesichts der täglichen Bedrohung nicht auch einmal daran gedacht hat, ihre Heimat zu verlassen, entgegnet Nohelia Tuberquia: »1997 sind wir einmal in ein anderes Gebiet geflüchtet. Aber dort, wo wir hinkamen, konnten wir uns nicht ernähren. Daher sind

wir wieder zurückgekehrt. Seitdem haben wir nie wieder daran gedacht, unser Land zu verlassen. «

Dabei erschwert nicht allein die Angst vor der Gewalt das Leben in San José – oft verlassen die Bewohner das Dorf nur noch in großen Gruppen, meist auch in Begleitung eines Vertreters einer nationalen oder internationalen Organisation. Auch die Versorgung mit Lebensmitteln fällt schwer. In der Vergangenheit blockierten Paramilitärs wiederholt für längere Zeit die Zufahrtsstraße und kontrollierten somit jeglichen Kontakt zur Außenwelt. Das ursprüngliche Dorf San José mussten sie inzwischen aufgeben, nachdem die Polizei dort einen Posten eingerichtet hatte, der ein klares Ziel für Angriffe der Guerilla darstellt. Sie gründeten in der Nähe eine neue Siedlung, die weder über eine Schule, noch über ärztliche Versorgung verfügt.

Bis zum heutigen Tag hat sich trotz der internationalen Aufmerksamkeit die Lage in San José de Apartadó nicht verbessert. Obwohl durch den staatlichen Demobilisierungsprozess bis Ende 2006 offiziell 32.000 Paramilitärs entwaffnet wurden, sind in der Region von San José nach wie vor paramilitärische Gruppen mit Unterstützung der staatlichen Sicherheitskräfte aktiv. In diesem Jahr wurden bereits drei Gemeindeglieder ermordet, ein Bauer just, als Gildardo und Nohelia Tuberquia in Deutschland den Friedenspreis entgegennahmen.

Doch die beiden lassen sich nicht beirren: »Die Paramilitärs töten uns um des Tötens willen. Von staatlicher Seite haben wir keine Hilfe zu erwarten. Aber die internationale Aufmerksamkeit hilft uns. Ohne die Unterstützung nationaler und internationaler Organisationen gäbe es uns wahrscheinlich gar nicht mehr. Wir gehen hier nicht mehr weg. Und wenn sie uns töten, dann töten sie uns eben. «

Frauke Manninga

Die Autorin ist Sprecherin der Kolumbien-Ländergruppe von amnesty international. Weitere Informationen unter: www.amnesty-kolumbien.de

Verteter des Friedensorfes bei der preisverleihung in Aachen

Fotorechte: Arbeiterfotografie.com



Die kolumbianische Botschaft in Berlin bat uns um Veröffentlichung des folgenden Textes:

NOTICIA DE INTERES GENERAL

¡El Portal RedEsColombia ya está al servicio de todos los colombianos en el Exterior!

Para Colombia Nos Une, es un gusto informar que el portal RedEsColombia ya está disponible en Internet para el uso de todos los colombianos.

A través de RedEsColombia, todos los colombianos podrán establecer vínculos con otros colombianos, sin importar el lugar del mundo en donde se encuentren. El Portal ofrece un sinnúmero de opciones para que los colombianos en todo el mundo, puedan establecer contactos y crear redes, para compartir información, intereses o proyectos personales o grupales.

En particular, a nivel individual, el portal ofrece la posibilidad de establecer contacto con otros colombianos con los que se comparta intereses, desarrollar redes personales, acceder a un portafolio de redes y comunidades virtuales existentes al interior del Portal, suministrar y recibir información de interés, acceder a espacios de participación ciudadana, acceder a diversas herramientas web, entre otras.

Y a nivel grupal, hace posible transmitir fácilmente información que resulte de interés para una asociación, comunidad o una red, acceder a herramientas tecnológicas para organizarse, coordinarse e interactuar con otros grupos de colombianos sin restricciones de localización y obtener visibilidad y apoyo a la organización comunitaria y a sus objetivos. Este Portal fue diseñado con la última tecnología disponible en sistemas de información y comunicación. Quien se vincule a RedEsCo-

lombia puede crear su web log personal, subir su hoja de vida, manejar archivos, editar artículos, buscar usuarios del grupo y usuarios en línea, subir, descargar y consultar fotos, crear y publicar, modificar y eliminar bitácoras y comentar bitácoras de otros usuarios, agregar, bloquear y eliminar contactos, publicar noticias, encuestas, clasificados, fotos, artículos, tener enlaces del grupo, crear o participar en foros, manejar proyectos, mensajes de grupo, obtener puntaje en el ranking de usuarios, entre otras muchas opciones.

Entre sus funcionalidades, destacamos una de las más novedosas: el ubicador geográfico, con el cual, los usuarios de RedEsColombia podrán buscar otros colombianos registrados y también redes temáticas creadas desde y en cualquier parte del mundo.

Invitamos a todos los colombianos en cualquier parte del mundo, a entrar a este magnífico portal, registrarse, navegar, y a replicar esta invitación entre sus amigos, colegas, coterráneos, en fin a todos aquellos a quienes les interese contactar y convidar a conformar redes o comunidades virtuales. Conéctese a www.redescolombivia.org y haga parte de esta gran Red de colombianos, vincúlase, de a conocer su labor y la de su Asociación, únase a otros colombianos que trabajan en diferentes sectores por su país, siéntase mas cerca de Colombia, RedEsColombia esta a su servicio.

Kennenlernen unterschiedlicher Kulturen

Ein Beitrag zu internationalen Projekten

Das Leben zwischen verschiedenen Kulturen ist ein ständiger Austausch zwischen unterschiedlichen Denkweisen. Fremde Leute und Sitten kennenzulernen, führt zu einem Öffnungsprozess gegenüber der Kultur des „Anderen“, der bei der Durchführung von Projekten im Ausland hilfreich sein kann. Eine Annäherung an die andere Kultur, das Verstehen und Herausfinden ihrer Vorzüge und Nachteile, der Unterschiede und Gemeinsamkeiten kann Probleme lösen und neue Vorhaben fördern..

In den Entwicklungsländern werden ausländische Fachkräfte und ihre Anregungen für innovative Lösungen sehr geschätzt. Doch oft scheitert die Anwendung, weil die ausländischen Partner den Alltag am Ort nicht miterlebt haben. Wenn man ein Land nur aus der Ferne kennt, ist es schwierig, sich die wirklichen Probleme und Bedürfnisse vorzustellen. Wiederum ist es für die Einheimischen schwierig, die angebotenen Lösungen richtig einzusetzen, weil sie deren Voraussetzungen nicht kennen. Solche Probleme gegenseitiger Verständigung bestehen nicht nur zwischen Ländern, sondern oft auch zwischen einzelnen Regionen.

In den von den großen Unterschieden zwischen Arm und Reich geprägten Gesellschaften Lateinamerikas kämpfen die meisten für ihre eigenen Interessen. Oft werden benachteiligte Gegenden ausschließlich

als „schmutzig, unordentlich und gefährlich“ dargestellt. Die Regierungen beschränken sich auf die notwendigsten Verbesserungen, ohne das große Potential interessanter innovativer Projekte zu erkennen.

Man sollte diese Aspekte aus einer anderen Perspektive betrachten. Vielleicht enthalten sie nicht nur Probleme, sondern auch Chancen? Meine Erfahrung als „Ausländerin“ an einer deutschen Universität ermöglichte mir einen solchen Einblick, insbesondere während eines Seminars über informelle Siedlungen in Mexiko-Stadt. Dort wurden kilometerlange Siedlungen für Sozialwohnungen geplant und gebaut. Nach lokaler Meinung sollten diese langweiligen Quartiere „ordentlicher und sauberer“ als die spontan entstandenen Bauten aussehen. Die Deutschen dagegen fanden die informell gebauten Quartiere hoch interessant. Die entstandene Vielfalt, zeige andere städtebauliche Qualitäten. Im Seminar war ich verblüfft und konnte nicht glauben, was die Deutschen für diese Form unregelmäßigen Wachstums empfanden. Spätestens bei der Exkursion würden sie ihre Meinung ändern, wenn sie alles vor Ort sehen würden. Solche spontanen Siedlungen waren doch schmutzig, unordentlich und gefährlich. Jetzt war ich diejenige, die ihre Meinung ändern musste. Nach dem deutschen *Feedback* konnte ich alles ganz anders sehen: Was für eine Liebe für das eigene Haus, was für eine

Identität konnten die verschiedenen Formen, Fassadengestaltungen und Farben mit sich bringen! Und konnten sich die Bewohner in der traurigen und monotonen Sozialwohnungsmeile wirklich wohl fühlen? Spätestens jetzt bestätigte sich, dass ein internationaler Vergleich Potentiale identifizieren und bestimmte Nachteile deutlicher sichtbar machen kann.

Je mehr Erfahrungen man in verschiedenen Kulturen gesammelt hat, desto besser kann man die Probleme verstehen und das angeeignete

Wissen anwenden. Da ich bikulturell stets mit Kontakt zu Deutschland erzogen bin, will ich nicht darauf verzichten, mein Studium in einem Land abzuschließen, das so verschieden von Kolumbien ist. Später möchte ich mich an internationalen Projekten beteiligen, anderen Kulturen gegenüber öffnen und die damit zusammenhängenden Lernprozesse weiterverfolgen. Das sind Prozesse, die nie aufhören.

Juanita Cárdenas

Bazar de San Mateo 2007

Un gran saludo desde Bogotá! Les estamos enviando unas fotos de hoy en el Bazar de Navidad en San Mateo, que fue un gran acontecimiento.

Estamos muy agradecidos por el envío de KA. Es un pedacito de nuestra amada Alemania que leemos con interés y admiración por su esfuerzo y excelente resultado. Seguimos pendientes de las noticias de nuestro querido DKF y los felicitamos por la excelente labor que han desarrollado durante todo este año.

Gloria Serpa-Kolbe



Bailables Colombianos Bazar San Mateo 2007

Foto: Gloria Serpa-Kolbe

links: DKF en el Bazar de San Mateo 2007

Foto: Gloria Serpa-Kolbe

Reisetipp Kolumbien

Im Departement Quindío unweit von Montenegro gelegen, ist dieser Park eine nette Abwechslung für Familien mit Kindern. Ein Tag geht hier schnell herum, wenn man alle Attraktionen nutzen will. Für den Preis von 43.000 Pesos, ca. 18 Euro, kann man mit der Seilbahn ins Tal schweben, Achterbahn fahren, reiten, das Museum besuchen und vieles, vieles mehr. Besonders zu empfehlen ist der Spaziergang vom Tal wieder hinauf, der durch einen kleinen Bambuswald und wunderschön angelegte Gärten führt.

Übernachten könnte man im Hostal La Coralia in Quindío zwischen Quimbayá und Montenegro. Das ist eine sehr schöne Finca mit 16 Zimmern. E-Mail: gandur@hotmail.co.

Pico y Placa in Kolumbien

In der ersten Amtszeit (1995-1997) von Antanas Mockus entstand das „Pico y Placa“ System in Bogotá. Das bedeutet, dass bestimmte Autos zu bestimmten Zeiten nicht fahren dürfen. Ursprünglich war das System nicht auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewendet worden, inzwischen gilt die Beschränkung aber auch für Taxis und Busse. Ebenfalls betroffen sind Fahrzeuge, die von außerhalb kommen. In der Praxis heißt das, wenn ich von auswärts komme, muss ich vor 5.30 Uhr an meinem Ziel in Bogotá sein, sonst habe ich Pause bis 9.00 Uhr. Nachmittags ist davon die Zeit von 16.00 Uhr bis 19.00 Uhr betroffen. Morgens dürfen die Bogotaner eine halbe Stunde später losfahren, für sie gilt die Regelung erst ab 6.00 Uhr. An jedem Tag sind 4 Endziffern des Autokennzeichens betroffen.

Eigentlich sollte damit die Verkehrsbelastung der Hauptstadt verringert werden. Der Eindruck ist aber: Es gibt viel, viel mehr Autos in Bogotá's Straßen als noch vor zwei Jahren, „man“ hat halt mehrere Autos. In den ersten Monaten des Jahres 2007 wurden rund 40% mehr Autos verkauft als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Verkehrsstress ist dennoch leichter ertragbar als vor zehn Jahren, weil die Aggressivität fehlt. War es damals noch undenkbar, dass man einem anderen Auto den Vortritt lässt, ist das heute schon fast die Regel.

Pico y Placa wird heute nicht nur in Bogotá praktiziert, sondern auch in Medellín, Manizales, Armenia, Pereira und Bucaramanga.

Pico y Placa hat aber auch noch eine andere Bedeutung erlangt: „Es que me cogió el pico y placa“ kann auch bedeuten, dass der oder die, die sich damit herausreden wollen, sich gerade in einem Motel vergnügen haben. Offensichtlich steigen in dieses Gewerbe schon ganz junge Mädchen ein, die ihre Finanzen aufbessern wollen..

EP

Pico y placa a partir del 1 de julio	
* Martes	7, 8, 9 y 0
* Miércoles	1, 2, 3 y 4
* Jueves	5, 6, 7 y 8
* Viernes	9, 0, 1 y 2
* Lunes	3, 4, 5 y 6

Fuente: Alcaldía de Bogotá

Concierto en las Alturas



El Mesías de Händel. La iglesia de Monserrate, reluciente y ordenada, como si no pisara nadie sus brillantes corredores ni gastara sus cuidadas bancas tan usadas por esa multitud de fieles que buscan a diario su salud en el milagroso Señor de Monserrate.

Interpretación magistral del Coro Santa Cecilia dirigido por Alejandro Zuleta, coro homogéneo de voces estructuradas, concentración y disciplina admirables, en conjunto de emisión maravillosa, y ordenada alineación óptica. Buenos solistas, voces maduras. Recitativos ágiles de la Soprano Beatriz Mora, profundos registros del Bajo, ágiles intervenciones del Tenor. Llamó la atención, por ser una modalidad nueva en nuestro ambiente para el público, la voz del Contratenor Diego Arango, en arias muy bien logradas. La orquesta, excelente grupo formado por integrantes de la Orquesta Filarmónica de Bogotá y la Sinfónica Nacional. Álvaro Huertas, soberbio, como siempre, al clavicordio. El director mexicano, bastante folclórico para una obra de tantos quilates musicales

como es este oratorio (es mi opinión personal).

La Televisora Nacional (Señal Colombia) filmó una excelente emisión de este acontecimiento religioso musical que transmitió en vivo. Tomas interiores sobrias, *close ups* de cada uno de los integrantes del coro, de los solistas, los profesores y el director. Y de un público altamente educado, obispos y cardenales, señoras y señores enfundados en gruesos sobretodos para combatir el frío ambiente de la Basilica bogotana. Estudiantes y juventud colombiana ansiosa de compartir la belleza que nos dejaron los maestros europeos y nos entregan ahora nuestros maestros colombianos.

*La decoración navideña del interior del templo, sobria y elegante. Maravillosas tomas del colorido ambiente navideño exterior, desde las construcciones aldeañas que comparten la altura de Monserrate en medio de fuentes de agua transparente, hasta la ascensión del teleférico y el funicular. Y allá abajo, los inmensos edificios y avenidas de la ciudad, cubiertos de luces de Navidad. Una ciudad bellamente iluminada dentro del aturdido tráfico del principio de la noche.

Enfocaron las cámaras la figura majestuosa de la vecina Virgen de Guadalupe tomada de tan cerca que se hubiera podido tocar... el símbolo de esta ciudad que crece y sigue creciendo al ritmo vertiginoso que marcan las avalanchas humanas de desplazados por la violencia en los campos de Colombia. El crecimiento increíble del comercio, la banca y la industria en este país que sigue pujante tratando de recuperarse de las heridas de su guerra interminable.

Y allá en las alturas, la música de Händel, como un acercamiento con el infinito, gracias a un grupo de personas de buena voluntad que hicieron posible este acontecimiento religioso musical.

Gloria Serpa-Kolbe

Las celebraciones de Año Nuevo en Colombia

Das Völkerkundemuseum Hamburg bittet um Mithilfe

Colombia es una nación que se caracteriza por su ambiente festivo durante todo el año en donde sus ciudades, pueblos, aldeas y veredas tienen sus diversas fiestas tradicionales, carnavales, reinados, bazares, jolgorios en las cuales se manifiestan la alegría y la cultura popular. La fiesta en el territorio colombiano representa días de expansión y diversión, como también es un rito de identidad nacional. La principal característica de la fiesta en Colombia es su diversidad regional. Pero la celebración de la llegada del año nuevo es una de las celebraciones que se conmemora en toda la república, aunque en cada ciudad y municipio existen peculiaridades determinadas por factores geográficos, étnicos y climáticos. Desde hace un par de años existe por parte del *Museum für Völkerkunde Hamburg* el interés de investigar, registrar y publicar las costumbres en las celebraciones de Año Nuevo en América Latina. Se pretende observar las diferentes formas de festejar la llegada de un nuevo año, como también percibir los cambios que se han producido con el tiempo.

El día de año nuevo es una fiesta carente de carácter religioso para la mayoría de los colombianos. En los últimos años se ha establecido en algunas poblaciones la costumbre de asistir a la misa de media noche, pero no es tan visitada como la Misa de Gallo en Navidad. Al igual que en otros países latinoamericanos, en Colombia las celebraciones están marcadas por el uso generalizado de agüeros que pretenden traer la buena suerte en el año que se inicia y algunas prácticas tienden a diferenciarse según las regiones.

Por ejemplo en la „Revista Colombiana de Folclor“ del año de 1962 se relata una costumbre en la ciudad de Segovia, departamento de Antioquia: *31 de diciembre: A las doce de la noche se acostumbra echar un huevo dentro de un vaso de agua, el cual se coloca debajo de una cama. Al otro día se observa, y según la forma que haya tomado el huevo, esa será la suerte de la persona durante el año. (Barco = viaje; ataúd = muerte; velo = matrimonio)*. Esta práctica no parece ser general en todo el país.

Una tradición interesante que al parecer en la actualidad ha perdido vigencia es la costumbre de los compadres de año nuevo, la cual a

mediados de los años 60 y 70 del siglo XX estaba muy difundida en los departamentos de Boyacá, Cundinamarca, Bolívar, el Huila y Santander. La ceremonia de escoger compadre de año nuevo se efectuaba el primero de enero. Así nos informa Luis Francisco Suárez Pineda en su artículo „Celebraciones navideñas y de comienzo de año en algunas regiones de Colombia“: *Después de la media noche se encerraban en una habitación de la casa de la fiesta todas las mujeres y bajo la dirección de una de ellas se colocaban en fila. En otra habitación o salón se congregaban los hombres, que también se disponían en fila. Los varones iban saliendo en orden y golpeando en la puerta del cuarto de las mujeres. Abría la mujer a la que le tocara el turno y así se establecía el compadrazgo. Cuando ya todos los concurrentes tenían su comadre respectiva, se ejecutaba una pieza de baile que debían bailar las respectivas parejas de compadre* (Thesaurus, XX, Bogotá 1965, pp. 481-606).

Un hábito muy generalizado en el territorio colombiano es sacar el 31 de diciembre en vísperas del año nuevo el „matacho“ (muñeco de trapo), en figura de hombre vestido popularmente y relleno de paja y aserrín; es llevado en procesión con gran algarabía y pólvora; en la media noche lo prenden, para significar que el año viejo se va y llega el año nuevo.

En las observaciones de las costumbres actuales que venimos realizando en el museo, se pueden percibir ciertos cambios en las celebraciones, en especial en las zonas urbanas, donde la fiesta está tendiendo a perder su carácter familiar y comunitario, para convertirse en una celebración más individual. Todos estos cambios y nuevas manifestaciones de la celebración de Año Nuevo en Colombia las queremos ahondar ya que se carece de una línea investigativa sobre el tema, no sólo en Alemania, sino también en la mayoría de los países latinoamericanos.

Agradeceríamos al estimado lector cualquier información sobre costumbres, materiales, publicaciones o fotografías de Año Nuevo de cualquier parte de Colombia. Nuestra dirección es: Museum für Völkerkunde Hamburg, Rothenbaumchaussee 64, 20148 Hamburg; E-Mail: B.Schmelz@voelkerkundemuseum.com.

Catherine Aristizábal, Bernd Schmelz

Lebenszeichen von Ingrid Betancourt

Ingrid Betancourt ist seit 6 Jahren in Kolumbien von der FARC entführt. Sie ist Politikerin, hat 2 Kinder und hat in Paris studiert. Sie setzte sich für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit in ihrer Heimat ein. Sie prangerte die ständigen Menschenrechtsverletzungen der Guerrilla in Kolumbien an und wurde deshalb vor 6 Jahren entführt. In dieser Woche schaltete sich der französische Präsident zum wiederholten Male in die Verhandlungen mit der Farc ein. Ende letzter Woche folgte dann ein nicht ganz neues Angebot an die Farc, aber mit neuem Druck, denn nun stehen auch die Europäische Union und die Katholische Kirche hinter dem kolumbianischen Präsidenten: Die kolumbianische Regierung bietet der Farc Folgendes an: Eine Region von ungefähr 150 km² für Verhandlungen, in einer ländlichen Zone ohne oder mit sehr wenig Bevölkerung, unter der Aufsicht von internationalen „Vermittlern“, ohne Waffen - auch auf Seiten der Farc! Solche Angebote hat die Farc schon des Öfteren abgelehnt - bleibt abzuwarten, ob sich unter dem internationalen Druck ihre Meinung ändert. Falls nicht, könnte dies vielleicht endlich das Bild der Farc in Europa „ins rechte Licht“ rücken - hatte sie doch erst kürzlich darum gebeten von der Liste der terroristischen Vereinigungen genommen zu werden.

Weihnachtsbräuche in verschiedenen Regionen Deutschlands

Nord- und Ostfriesland und die Halligen

Im „Jülboom“ ist das alte germanische „jul“ in Nordfriesland noch wiederzufinden. Ein senkrecht Holz wird mit waagerechten Hölzern zu einer Art Baumform verbunden, mit Grün umwickelt und mit Nüssen, Äpfeln und Gebäck behangen. Manchmal heißt der Baum auch „Kenkenboom“, Kindchenbaum, und trägt das vom Christkind gebrachte „Kenkentjuch“, ein Gebäck, das christliche und heidnische Überlieferungen vereinigt. Es zeigt Adam und Eva unter dem Paradiesbaum, aber auch heidnische Elemente wie das Pferd als Symbol für Wodan, den Bock für Donar oder das Schwein für Freya. Heute ist der „Jülboom“ als Friesenbaum bekannt und steht als weihnachtliche Dekoration nicht nur an friesischen Fenstern.

Das Weihnachtsfest auf den Halligen hängt auch heute noch sehr von den Naturgewalten ab. Da die kleineren Halligen keinen eigenen Pastor haben, kommt vom Festland ein Pastor zur Weihnachtsmesse. Doch Eis und Sturm verhindern das oft, mal ist Land unter, mal ist tagsüber Ebbe, dann kann kein Schiff kommen, Weihnachten wird dann auch schon mal verlegt.

In Ostfriesland geht statt des Nikolaus der „Sinnerklaas“ um. In der Vorweihnachtszeit, zu Neujahr und am Dreikönigstag gehen Kinder mit dem „Rummelpott“ von Haus zu Haus. Der „Rummelpott“ ist ein Tontopf, über den eine Schweinsblase gespannt wird. Wenn man ein Hölzchen durch die Schweinsblase auf und ab bewegt, macht er schaurige Geräusche. Typisch sind Rummelpottreime wie: Rummel, rummel, rum, de Rummelpott geht um.

Erzgebirge

Vor dem 1. Advent findet das Männelwecken statt. Alle Weihnachtsfiguren wie Räuchermänner, Engel und Bergleute, Nußknacker, Schwibbbögen, Pyramiden, Krippen und vieles andere „Männelzeug“ (erzgebirgische Mundart für Männel-Zeug) werden hervorgeholt, gereinigt, neu verleimt oder bemalt, um dann am Samstag vor dem 1. Advent die Stube zu zieren. Die beleuchteten Schwibbbögen werden mit Engeln und Bergleuten in die Fenster gestellt. Die Anzahl richtet sich nach den Familienmitgliedern: Die Engel stehen für die Mädchen und die Bergleute für die Jungen.



Am Nachmittag, wenn es dunkel wird, treffen sich Familie und Freunde zum Pyramidenschieben. Man versammelt sich vor der meist vierstöckigen Pyramide, um die Kerzen zu entzünden, damit



sich, getrieben von der aufsteigenden Warmluft, das große Flügelrad in Bewegung setzen kann. Seit Jahrzehnten setzten sich jedoch diese wundervoll geschmückten Drehgestelle nie von selbst in Bewegung und mussten also mit einem kleinen Schubs angeschoben werden. Daraus hat sich die Tradition des Pyramidenschiebens entwickelt. Wenn sich dann die Pyramide endlich dreht, muss man die aufgewandten Mühen natürlich mit einem erzgebirgischen Kräuterschnaps begießen.

Diese Tradition wird auch auf den Weihnachtsmärkten in allen Orten des Erzgebirges gepflegt. Vor der Eröffnung des Weihnachtmarktes werden unter Bläserklängen die riesigen Pyramiden – meist vom Bürgermeister persönlich – angeschoben.

In der Adventszeit finden überall im Bergland Glückauf- und Lichtlabende statt, die meisten Bräuche stammen aus der über 500-jährigen Bergwerkstradition.

Dazu gehört die alte Tradition der Hutznstube. Das ist, bzw. war der einzige beheizte Raum im Haus, in dem man sich in der kalten Jahreszeit traf, um zu spinnen (Roggenspinnen), zu schnitzen oder auch nur, um zu plaudern und zu singen.

Am 4. Advent schließen die Weihnachtsmärkte. In Annaberg findet dann die größte Bergparade Deutschlands statt. Tausende von Bergleuten nehmen daran in ihren althergebrachten Uniformen teil. Dieser Festzug ist eine große Touristenattraktion.

Auch für den Heiligen Abend gibt es viele alte Bräuche: Das Heiligabendlicht, das auf dem festlich gedeckten Tisch steht, ist ein Erbstück, das nur vom Hausherrn angezündet werden darf und bis zum Insbettgehen brennen muss. Unter der Tischdecke liegt das Heiligabendstroh, das an die Geburt des Kindes in einem Stall erinnern soll. Unter die Teller werden Heiligabendmünzen gelegt als Erinnerung daran, dass hier im nahen Joachimsthal die ersten „Thaler“ geprägt wurden, aus denen später der Taler und der Dollar wurden. Natürlich hofft man auch darauf, dass die Münze unterm Teller im kommenden Jahr einen reichen Geldsegen bringen wird. Ein Gedeck wird für den fremden oder armen Gast aufgelegt, das aber so gut wie nie benutzt wird, da eine andere Verhaltensregel besagt, dass Fremde am Heiligen Abend den Hausfrieden nicht stören sollten.

Vor der Bescherung, wird das Heiligabendlied gesungen, das Amalie von Elterlein im Jahre 1862 schrieb. Damals hatte diese erzgebirgische Volkswaise (ein typisches Hutznlid) noch zehn Vierzeiler, im Jahre 1896 bereits 34 und heutzutage können manche Singgruppen an die

hundert Strophen zum Besten geben.

Pünktlich um sechs Uhr abends, wenn landesweit die Kirchenglocken läuten, kommt das Neunerlei (Neinerlaa) auf den Tisch, jenes typische erzgebirgische Weihnachtessen, das in zahlreichen Gedichten und Liedern besungen wird und das aus neun Gängen besteht, von denen jedes Familienmitglied essen muss, da jede Speise eine bestimmte symbolische Bedeutung hat. Im Laufe der Jahre haben sich von Ort zu Ort verschiedene Varianten vom Neunerlei herausgebildet, eine davon geht so:

Kartoffelsalat oder Klöße (damit das große Geld – die Taler – nicht ausgeht), Fisch (eine Schuppe wird abgelöst und getrocknet in der Geldbörse aufbewahrt, damit das Kleingeld nicht ausgeht), Linsen haben ebenfalls diese Bedeutung, Bratwurst (damit man(n) stark bleibt), Sauerkraut (damit das Leben nicht zu sauer wird), Semmelmilch (für die Schönheit), Nüsse (damit der Lebensweg gut geölt ist), Rote Beete (damit man als Zeichen der Gesundheit rote Wangen hat).

Das Neunerlei-Essen wird am Heiligen Abend von zahlreichen weiteren Bräuchen begleitet. So wird zum Beispiel vom Aufstehen während des Mahles abgeraten, da sonst die Hühner keine Eier mehr legen oder man bestohlen werden könnte. Auch ist es allgemein üblich, daß Salz und Brot im Tischtuch eingewickelt werden und über Nacht liegen bleiben.

Früher wurde der Stollen erst nach dem traditionellen mitternächtlichen Bergmannsgottesdienst, der Mettenschicht, angeschnitten. Heutzutage wird dieses fest zu Weihnachten gehörende Backwerk (das angeschnitten die Form eines Bergwerkstollens bzw. die eines eingewickelten Kindes haben soll) bereits zwischen Neunerlei und Mettenschicht verzehrt.

Keinesfalls darf der Stollen – ob man ihn nun vom Bäcker holt oder zuhause zubereitet – zerbrechen, denn dann stirbt garantiert jemand in der Familie.

In den Internächten oder Losnächten zwischen 25. Dezember und 5. Januar wird noch hier und da uraltes Brauchtum gepflegt. Beim Bleigießen, dem vielleicht einzigen noch praktizierten Brauch aus alten Zeiten, wird Blei in einem alten Löffel geschmolzen und ausgegossen. Aus den erstarrten Formen versucht man die Zukunft vorauszusagen,

Allgäu

Christbaumloben

Um die Weihnachtszeit zieht man mit vielen Freunden durch die Dörfer und klingelt bei Bekannten. Nach dem Öffnen der Türe wird ein Weihnachtslied gesungen und alle werden hereingebeten. Dort muss nun der Weihnachtsbaum bewundert und gelobt werden. Danach bekommen die Gäste Plätzchen und einen Schnaps.

Und hier noch ein Rezept aus dem Schwarzwald

Hutzelbrot

Zutaten

750 g getrocknete Birnenschnitze, 500 g getrocknete Zwetschgen, 300 g Zucker, 1 1/2 kg Roggenmehl, 20 g Hefe, 1/4 l Wasser, 1 EL Zucker, 1 EL Salz, 125 g Korinthen, 125 g Sultaninen, 250 g Walnusskerne (gehackt), 40 g Zitronat (in Würfelchen

geschnitten), 40 g Orangeat (in Würfelchen geschnitten), 1 1/2 TL Zimtpulver, 1 TL Nelkenpulver, 1/8 l Kirschwasser

Zubereitung

Am Vortag die Birnenschnitze und die Zwetschgen waschen und in 1 1/2 l Wasser über Nacht einweichen. Am nächsten Tag die Birnen und Zwetschgen mit 300 g Zucker aufkochen und in ein Sieb geben. Die Brühe auffangen und die Früchte klein schneiden.

Das Roggenmehl in eine ausreichend große Schüssel geben und eine Vertiefung in das Mehl drücken. Darin mit der Hefe, etwas Zucker und etwas von der Brühe einen Vorteig anrühren. Wenn der Vorteig Blasen geworfen hat, mit dem Mehl und etwa 400 ml Brühe zu einem Brotteig



verarbeiten, der etwa eine 3/4 Stunde geknetet werden muß. Ist der Teig zu fest, noch etwas Brühe dazugeben. Etwas Brühe zum Bestreichen übrig lassen.

Dann kommen die klein geschnittenen Birnenschnitze und Zwetschgen, die Korinthen und die Sultaninen, die gehackten Nusskerne, das würfelig geschnittene Zitronat und Orangeat, Zimt- und Nelkenpulver, Kirschwasser und Salz hinzu. Nachdem alles gut durchgearbeitet ist, so dass die Zutaten möglichst gleichmäßig im Teig verteilt sind, mit nassen Händen fünf längliche Laibe formen und auf ein mit Mehl bestäubtes Brett setzen. Über Nacht ruhen lassen.

Am nächsten Tag in dem auf 180 Grad vorgeheizten Backofen 1 1/2 Stunden backen. Bevor die Laibe in den Ofen kommen und nochmals 5 Minuten vor dem Herausnehmen werden sie mit dem Rest der Brühe bestrichen, so dass sie eine dunkle, glänzende Farbe bekommen.

EP

Leserbriefe

„Kolumbien aktuell“ macht's möglich –

„sorpresa desde Chicago“

Im März 2007 erreichte mich die Anfrage und die Bitte von Herrn Pape, ob ich vielleicht bereit sei – anlässlich meiner 25jährigen Mitgliedschaft im DKF – einen Bericht über mein Leben und meine Beziehung zu Kolumbien zu verfassen.

Dieser Bitte kam ich gerne nach (s. „Kolumbien aktuell“ Heft 74 / Juni 2007), allerdings nicht ahnend, welche „Lawine“ dieser Bericht auslösen sollte!

Im September 2007 leitete Herr Pape dann folgende Email aus Chicago (Anfrage aus dem Internetkontaktformular des DKF) an mich weiter:

Betreff: Kontakt zu Peter Kropp via Beatrix Küsters

In Ihrem Heft 74 / 2007 hat Frau Beatrix Küsters über das 90jährige Jubiläum von Herrn Peter Kropp berichtet. Herr Kropp war der Gründer der Deutschen Schule „Max Uhle“ in Arequipa/Peru. Ich und weitere 11 Schüler gehörten zum ersten Absolventenjahrgang – „Promocion Peter Kropp“ genannt. Wir haben den Kontakt zu Herrn Kropp verloren, ebenso wie zu unseren ehemaligen Schulkameraden Peter, Christa, Angelika und der kleinen Schwester Ulrike. Bitte geben Sie mir Nachricht über diese wunderbare Familie. – Edgar Lohr

Na, das war vielleicht eine Überraschung! Habe mich natürlich sofort an den PC gesetzt, um Herrn Lohr die gewünschten Informationen zukommen zu lassen, wobei die Übermittlung sich allerdings als schwierig erwies. Musste dann noch meine Patentochter samt Ehemann einspannen und über sie meine Nachrichten weiter leiten (beide fanden das sehr spannend und haben sich gerne zur Verfügung gestellt). Inzwischen hat ein reger Austausch statt gefunden. Herr Lohr hat telefonischen Kontakt mit seinem ehemaligen Lehrer Peter Kropp aufgenommen und auch per Email zu seinen „ex-alumnos“. Große Begeisterung auf allen Seiten – „Wiederfindung“ nach über 45 Jahren – Dank DKF und Internet!!

Beatrix Küsters



Peter und Peter

.....Was so ein kleiner Bericht in „Kolumbien aktuell“ alles bewirkt hat. Dank auch für „Kolumbien aktuell Nr. 75“. Berichte sind sehr interessant, besonders berührt aber haben mich die Prosatexte von Hector Rojas Herazo. Danke, dass ich mir das Buch besorgen bzw. auf meinen Wunschzettel schreiben werde.

Beatrix Küsters

Aprovecho la oportunidad para felicitar a la redacción por el trabajo sostenido durante todo el año para alcanzar esta magnífica obra de periodismo a la vez que de humanismo, que es „Kolumbien aktuell“. Yo conozco muy bien las dificultades de esas labores literarias, y los admiro pues el resultado ha sido superior.

Gracias al gran entusiasmo de ustedes, y sus excelentes colaboradores, el DKF sigue adelante, dejando un indeleble rastro de bondad y buena imagen a todos los niveles.

Con nuestros mejores saludos navideños,
Gloria y Gustav Kolbe

Tunjos

Das Stuttgarter Linden-Museum als Ideenlieferant oder warum in die Ferne schweifen ..

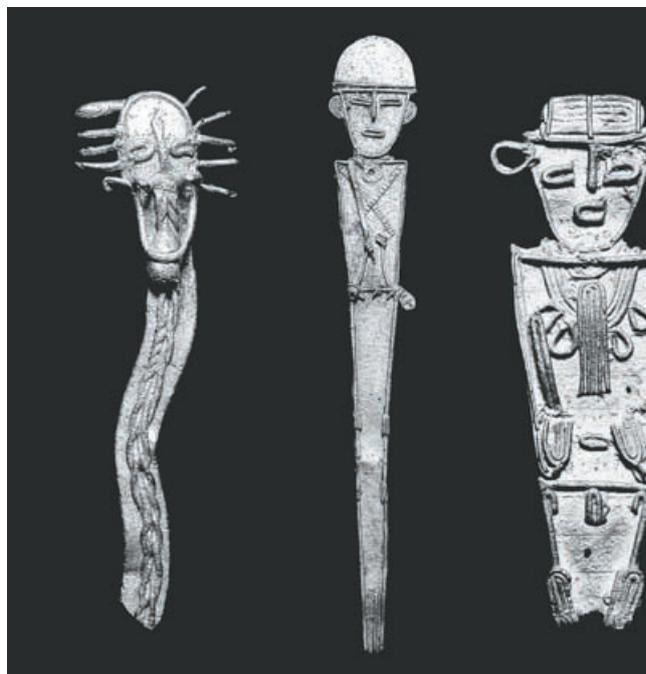
Durch die Sonderausstellung „Amazonas-Indianer“ des Stuttgarter Linden-Museums im Jahr 2002 bin ich als Stuttgarter erstmals auf das Linden-Museum aufmerksam geworden. Der Deutsch-Kolumbianische Freundeskreis hatte zu einer „vereinseigenen“ Führung durch Frau Dr. Kurella, der Lateinamerika-Referentin dieses staatlichen Museums für Völkerkunde, eingeladen. Wir alle waren fasziniert von der vorbildlichen Gestaltung der Ausstellung und der überragenden Kompetenz unserer Führerin. Der gleichnamige Ausstellungskatalog, den Frau Dr. Kurella hierzu herausgegeben hatte, bot als hervorragend bebildertes Sachbuch einen umfassenden Einblick in das Kulturreal Amazonien.

In dieser Sonderausstellung des Linden-Museums gab es zum Bereich „El Dorado“ eine ganz besonders gestaltete Vitrine voller Goldobjekte aus Kolumbien, dem Stammland der El-Dorado-Sage. Sie erklärten dem Ausstellungsbesucher den Grund für die Expedition Francisco de Orellanas, der von Ecuador aus als Erster den Amazonas befuhr: Er suchte das sagenhafte Land des „El Dorado“, des Mannes aus Gold.

Mehr Informationen über das Linden-Museum, laufende Ausstellungen, Vorträge, Führungen und aktuelle Ausstellungen erhalten Sie auf der Museums-Hompage: www.lindensemuseum.de

Ein tunjo als Raucheridol

Auf unserer Suche nach weiteren dieser sensationellen Goldobjekte stießen wir in einem Katalog der in Paris gezeigten Ausstellung „Les Esprits, l'Or et le Chaman“ auf einen tunjo, der einen Zigarre rauchenden Schamanen darstellt. Für mich als leidenschaftlichen Zigarrenraucher war dies eine kleine Sensation. Das Original sollte sich im Goldmuseum von Bogotá befinden, wurde dort indes nicht ausgestellt. Auf unsere Anfrage hin ist es unserem Goldschmied Omar Hurtado in Bogotá gelungen, im Goldmuseum ein Foto dieses tunjos aufzutreiben. Als Dank für seine Bemühungen durfte er gleich eine ganze Schmuckkollektion unter Verwendung dieses herrlichen Motivs für uns entwerfen. Ein schöneres Symbol für den jahrtausendealten Rauchgenuss konnten wir uns nicht vorstellen. So lag es nahe, auch noch einen Zigarrenaschenbecher mit diesem Motiv herstellen zu lassen. Die renommierte Porzellan-Manufaktur Ludwigsburg hat unsere Vorstellungen optimal umgesetzt und den rauchenden Schamanen durch Farbauftrag in Glanz- und in



Mattgold perfekt in Szene gesetzt. Zwei der feinsten Stuttgarter Zigarrengeschäfte haben diese Prachtstücke spontan von uns erworben. Jetzt veranschaulichen sie in deren Schaufenstern die Ausdruckskraft ihrer indigenen geistigen Urheber.

Frau Dr. Kurella, deren vorrangiges Anliegen es ist, die geistigen und kulturellen Hintergründe der Goldobjekte den Betrachtern nahezubringen, hat sich freundlicherweise bereit erklärt, einen Artikel für „Kolumbien aktuell“ zu verfassen.

Sie wird in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung das Geheimnis um die Zigarre rauchenden Schamanen lüften und manch geheimnisvoll erscheinendes Wesen entlarven. Freuen Sie sich also auf „Schamanen aus Gold: die tunjos aus dem Hochland Kolumbiens“ in unserer nächsten Ausgabe.

Goldschätze aus Kolumbien

Seit meinem ersten Besuch im Goldmuseum in Bogotá vor nunmehr 20 Jahren haben mich die dort ausgestellten Goldartefakte aus Grabfunden in Kolumbien in ihren Bann gezogen. Die vorspanischen indigenen Völker Kolumbiens haben im Gegensatz etwa zu den Inkas oder Mayas die Nachwelt nicht durch bedeutende Bauwerke beeindrucken können, jedoch durch die einmalige Ausdruckskraft und den Formenreichtum ihrer Goldschmiedekunst. Diese Goldschmiedekunst erreichte zwischen 500 v. Chr. und der Ankunft der Konquistadoren 1500 n. Chr. ihre Blütezeit. Der Besuch des Goldmuseums in Bogotá, welches die umfassendste Sammlung vorspanischer Goldschmiedekunst beherbergt, hat mein besonderes Interesse für die Kulturen Altamerikas geweckt und darüber hinaus meine besondere Leidenschaft für deren Goldartefakte ausgelöst. Seit dieser Zeit habe ich alle bedeutenden Ausstellungen zu diesem Thema besucht (unter anderem 1992 die Weltausstellung in Sevilla „El Oro de América“ mit dem Schatz der Quimbaya; 1994 die





Ausstellung „El Dorado – Das Gold der Fürstengräber“ in München). Während meiner zahlreichen Kolumbien-Reisen habe ich sogar an diversen archäologischen Ausgrabungen auf den Kulturarealen der Calima- und Quimbaya-Kultur teilnehmen können.

Natürlich habe ich auch alle bedeutenden Museen hierzu besucht. In Europa sind dies das MUSEO DE AMERICA in Madrid

sowie das MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE (jetzt ETHNOLOGISCHES MUSEUM) in Berlin, in den USA das METROPOLITAN MUSEUM in New York. Aber auch in Kolumbien selbst gibt es noch einige kleinere, gleichwohl sehenswerte Museen, die einen Besuch lohnen, wie z. B. das MUSEO DEL ORO, QUIMBAYA in Armenia, das MUSEO DEL ORO, ZENÚ in Cartagena und das MUSEO DEL ORO, CALIMA in Cali.

Ein Weihnachtsgeschenk als Sympathiewerbung für Kolumbien

Es gibt Traditionen, die man gerne pflegt. Seit nunmehr 15 Jahren lasse ich mir für meine deutschen und kolumbianischen Freunde sowie

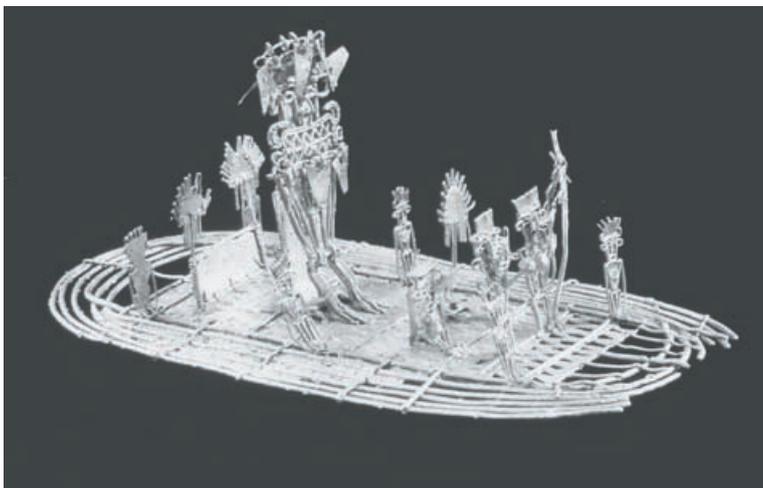
Geschäftsfreunde der Anwaltskanzlei Gaßmann & Seidel für Weihnachten immer etwas ganz Besonderes einfallen. Sie erhalten ein Präsent, welches von Künstlern und Kunsthandwerkern Kolumbiens ausschließlich für sie hergestellt wird. Hierbei handelt es sich um Unikate, die auf dem Markt nicht erworben werden können. Jedem Präsent wird ein Informationsschreiben beigelegt, in dem dessen Schöpfer umfassend gewürdigt und die Entstehungsgeschichte erzählt wird. Damit konnte ich hoffentlich vielen Personen Kolumbiens ein wenig näherbringen und deren Sympathie für dieses großartige Land gewinnen. Vielleicht habe ich bei einigen Geschenkeempfängern sogar den Wunsch geweckt, dieses Land zu bereisen.

Bei der Auswahl der Artefakte lag es natürlich nahe, auf Vorbilder aus dem Goldmuseum in Bogotá zurückzugreifen. Und so wurden im Laufe der Jahre zahlreiche Prototypen von Schmuckstücken und Gefäßen hergestellt, von denen allerdings nur wenige ausgewählte Stücke die „Qualifikation“ als Weihnachtspräsent erlangen konnten.

Gerald Gaßmann



Guatavita-See, um den sich die Legende des El Dorado rankt



Fotos: Aschenbecher und Guatavita-See:

Gerald Gaßmann

Sonstige Fotos: mit Erlaubnis des Linden-Museums Stuttgart, Anatol Dreyer

Ein Mann und ein Hund

Luis Fayad

Leoncio geht durch eine belebte Straße der Stadt. In der Rechten trägt er Zeitung und Aktenmappe, und über den linken Arm hat er den Mantel geworfen, woraus man schließen kann, dass es nicht kalt ist (Leoncio haßt Kälte). Vor einer Minute hat er das Büro verlassen (es ist 18.01 Uhr) und sich auf den Weg zur Bushaltestelle gemacht. Wie die anderen Menschen auf der Straße beeilt er sich, in der fast immer vergeblichen Hoffnung, einen Sitzplatz im Bus zu ergattern. Da bemerkt er an seiner Seite einen Hund. Aber er achtet nicht auf ihn, sondern eilt mit großen Schritten voran. Nach einer Weile bemerkt er, dass der Hund ihm folgt, und verscheucht ihn mit dem Mantel. Der Hund bleibt mit geducktem Kopf zurück. Der Mann hat seinen Schritt nicht verlangsamt und denkt schon nicht mehr an den Hund, als er zur Bushaltestelle kommt. Er stellt sich hinten an die Schlange, da fühlt er plötzlich, wie etwas sein Hosenbein streift. Der Hund blickt fragend zu ihm auf. Diesmal schaut Leoncio ihn sich genau an: klein, dürr, gelblich, fast alle Haare sind ihm ausgefallen, und sein Körper ist mit offenen Wunden bedeckt. Leoncio denkt, gleich kommt der Bus und ich bin den Köter los, und fängt an, die Zeitung zu lesen. Seine Ruhe dauert nur wenige Sekunden. Die Leute, die in der Schlange warten, betrachten ihn jetzt mit der gleichen Geringschätzung, die er für den Hund hat. Dass sie glaubten, der Hund gehöre zu ihm, macht ihm nichts aus - wenn er sich nur still verhielte. Aber der Hund macht sich wieder an seinem Hosenbein zu schaffen. Leoncio wünscht ihn zu Teufel, weil er denkt, er will sein Bein an ihm heben. Wenn er einmal um den Block ginge, vielleicht könnte er ihn in dem Menschengewimmel abschütteln. Aber er würde viel Zeit verlieren, würde den Bus verpassen und müsste dann wieder lange warten, vielleicht sogar eine halbe Stunde. Leoncio beschließt, das in Kauf zu nehmen, und geht schnell los, der Hund hinterher. Er versucht, sich zwischen die Menschen zu drängeln, ins dichteste Gewühl, um den Hund loszuwerden. Zwei Ecken weiter lächelt er befriedigt, denn als er eben den Kopf wandte, hat er den Hund nicht mehr gesehen. Erleichtert kommt er zur Schlange an der Haltestelle, die Gesichter sind neu, also ist der Bus schon dagewesen. Leoncio faltet die Zeitung auseinander. Während er liest und dabei an das Essen zuhause denkt, spürt er wieder den Druck an seinem Unterschenkel. Er lächelt bloß, sagt sich, es muß Einbildung sein, doch als er nachschaut, schlägt er die Zeitung zornig zusammen, was den Hund überhaupt nicht stört.

Kurz darauf kommt der Bus. Leoncio steigt ein und sucht vergeblich einen Sitzplatz. Obwohl er sich nicht erklären kann, was der Hund will, der ihn von draußen beobachtet, macht er sich keine Sorgen mehr und vertieft sich in die Zeitung, die Hand an der Haltestange. Der Bus kommt in der verstopften Straße nur langsam voran, aber Leoncio hat Zeit. Er lebt allein und hat für den Abend nichts vor. Er hebt den Kopf, um nach einem Platz Ausschau zu halten, aber der Bus ist noch voller geworden. Als sein Blick nach draußen fällt, bleibt ihm die Spucke weg: Neben dem Bus rennt der Hund und schaut von Zeit zu Zeit auf, ob Leoncio noch an seinem Platz steht. Leoncio braucht eine Weile, um sich zu fassen. Dann sagt er sich, dass diese seltsame Verfolgung auf jeden Fall ihr Ende finden wird, wenn er seine Wohnungstür hinter sich schließt.

Bis dorthin folgt ihm der Hund, ohne ihn auch nur einen Moment aus den Augen zu lassen. Was Leoncio sich später nicht erklären kann, ist, wie es dem Hund gelang, neben ihm hereinzuwischen. Und jetzt - das ist die Höhe - hat sich der Hund auf den Teppich gelegt und schaut ihn dreist an. Wütend wirft Leoncio die Zeitung, die Aktenmappe und den Mantel auf einen Stuhl, holt aus der Küche einen Besen und geht in Stellung. Der Hund blickt ihn weiter mit seinen unbesorgten, treuen Augen an und weicht mit schlafwandlerischer Sicherheit den Schlägen aus. Erschöpft stellt Leoncio den Besen zur Seite, setzt sich. Einen Augenblick lang denkt er daran, die Polizei zu rufen, aber dann findet er es absurd, nicht allein mit seinem Gegner fertigzuwerden. Er entschließt sich, die Tür zu öffnen, den Hund zu packen und ihn mit den eigenen Händen hinauszwerfen. Doch das funktioniert nicht: Sobald er ihn anfasst, überkommt ihn Ekel. Er läuft im Wohnzimmer umher, von den belustigten Blicken des Hundes verfolgt. Leoncio gibt sich für heute geschlagen; morgen, wenn er mehr Kraft hat, wird er ihn schon irgendwie loswerden.

Etwas ruhiger tritt er in die Küche, holt zwei Eier, Brot, Kakao aus der Speisekammer und aus dem Eisschrank ein Stück Fleisch. Doch anstatt sich ans Essen zu machen, haut er auf den Tisch: In Anwesenheit dieses Viechs ist ihm der Appetit vergangen! Mit dem Fleisch in der Hand glaubt er die Lösung zu haben. Er legt es im Treppenhaus zwei Meter vor die Tür und lockt den Hund. Sobald er draußen ist, wird er die Tür blitzschnell schließen. Aber sein Gegner ist auf der Hut und geht nicht weiter als bis zur Schwelle. Macht nichts, er kann ihm einen Tritt geben, aber sowie er es tut, weicht der Hund aus und Leoncio trifft die Wand. Er schlägt die Tür zu und will sich auf den Hund stürzen, um ein für allemal Schluss mit ihm zu machen. Aber Leoncio besinnt sich, denkt an die Krankheiten, die er sich holen könnte, und bläst den Angriff ab. Der Hund blickt ihn verächtlich, ungerührt, ja höhnisch an. Leoncio rennt in der Wohnung auf und ab, schlägt mit den Fäusten gegen die Wände und stampft auf den Boden, nimmt die Aktenmappe zur Hand, holt einige Papiere heraus, da er eine Sache fürs Büro fertigmachen muß, und trägt sie zum Tisch. Kaum hat er ein paar Zahlen geschrieben, wirft er den Kugelschreiber hin und beschimpft den Hund, weil er ihn von der Arbeit ablenkt. Fluchend geht er ins Schlafzimmer und holt eine Decke; geht mit der Decke zwischen den ausgebreiteten Armen langsam auf den Hund zu und wirft sich plötzlich mit einem wilden Kampfschrei auf seinen Gegner. Er landet nicht auf dem Hund, sondern auf dem blanken Boden. Heulend steht er auf, fasst sich an die blutigen Lippen, fährt mit der Zunge übers Gebiss und entdeckt eine Lücke. Er rennt ins Bad und sieht im Spiegel, dass seine beiden besten Zähne ausgeschlagen sind. Ihm ist zum Weinen zumute, unbeholfen löst er die Krawatte, reißt dabei zwei Knöpfe seines Hemds ab und taumelt ins Wohnzimmer, wo er sich in einen Sessel fallen lässt. Aber er will die Schlacht nicht verloren geben. Mit einem Satz springt er wieder auf, steht mit geballten Fäusten und blitzenden Augen mitten im Zimmer. Er krempelt die Ärmel seines Hemds hoch, starrt den Hund entschlossen an und schreit: Schweinehund! In diesem Moment bereut er, nicht den Revolver seines Veters gekauft zu haben. Er denkt an ein Messer, scheut jedoch vor einem

direkten Angriff zurück, da der Hund zu wendig ist. Eine Stunde lang grübelt er über die richtige Waffe. Dann hat er es. Rattengift. Er sucht fieberhaft in den Schränken und Schubladen, findet es endlich und freut sich, als hätte er

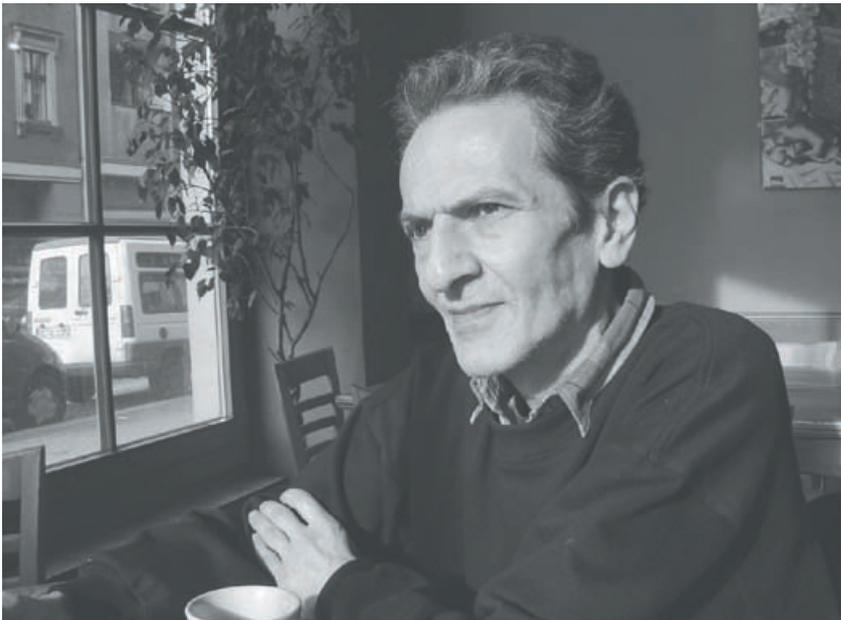
einen Schatz gefunden. Er holt das Fleisch aus dem Treppenhaus und schließt sich ein, um es zu vergiften, im Schlafzimmer, damit der Schweinehund ihn nicht beobachten kann.



Er legt das Fleisch auf einen Teller und trägt ihn ins Wohnzimmer. Er sieht den Hund nicht. Er sucht ihn unter dem Tisch, unter den Stühlen: er ist nicht da. Hinter dem Sofa, im Einbauschränk, im Bad, unter dem

Bett, in der Küche – keine Spur. Er schaut in jedem Winkel nach, er schreit: Hau nicht ab, hau nicht ab. Da sieht er, dass er die Wohnungstür offen gelassen hat. Er schlägt sich gegen die Stirn und verflucht seine Dummheit. Dann, mit dem Fleisch in der Hand, geht er auf die Straße hinunter, um den Hund zu suchen.

Deutsch von Markus Schultze-Kraft



Luis Fayad wurde 1945 in Kolumbien geboren. Folgende Titel sind von ihm in deutscher Sprache erschienen:

Geruch von Regen 1974, Die Eltern von Esther 1978, Eine Lektion Leben 1984, Reisegefährten 1991, Die Karte der Zukunft und die Rückkehr der Echos 1993. Zudem hat er eine Anthologie mit Gedichten von Heinrich Heine übersetzt. Der Schriftsteller lebt in Berlin.

Foto: Mario Burbano

Ein Hundeleben

von *Jairo Mercado Romero*

Für sie hatte er etwas von einem Menschen unter seinem verwarlosten Fell, und ihm mochte sie ein wenig wie ein Hund vorkommen. Das Alter, das ihr über den faltigen Hals und ihm über den aschgrauen Pelz kroch, machte sie einander noch ähnlicher. Wenn wir am Abend auf die Veranda hinausgingen, sahen wir, wie sie im Haus gegenüber an dem hohen Geländer saß und sich langsam in ihrem alten Schaukelstuhl hin und her wiegte.

Der Hund lag ihr zu Füßen, träge, ohne Bewegung, als sei er gar nicht da. Nach einer Weile kam er schwerfällig hoch und machte ein paar müde Schritte, wobei er die Hinterpfoten nachschleppte. Fast schleifte er auch mit der Schnauze über den Boden, und ab und zu hob er, vom Summen einer Fliege angelockt, den leeren Blick. Er drehte sich nach dem Geräusch um, und was er vielleicht sah, war eine Erinnerung, jener Ursehnsucht entsprungen, mit der einen die Eidechsen zwischen den Steinen hervor anschauen.

Die Leute nannten sie die Kleine Vicenta. Sie meckerte immer an uns Jungen herum, aber sie gab uns Bonbons, Zuckerstückchen oder eine Banane, wenn wir in ihrem Laden einkauften. Dauernd sagte sie: „Putz dir die Nase! Zieh dir die Hosen rauf! Schäm dich was, halbnackt auf der Straße rumzulaufen!“ Wir kannten sie und hörten gar nicht hin. Damit war die Sache erledigt. Ich weiß nicht, ob sie einmal einen Mann gehabt hat oder früher mit ihren Eltern in dem großen alten Haus mit den weißgekalkten Wänden gelebt hat. Seit ich sie kannte, war sie allein, das heißt, allein mit ihrem Hund.

Der Hund hatte keinen Namen. Die Kleine Vicenta hatte vergessen, wie man ihn rief, oder sie brauchte ihn gar nicht zu rufen. Er kroch immer hinter ihr her, als ob er an ihren Füßen festgewachsen sei. Vielleicht gab es auch keinen Namen für ihn auf der Welt, denn Hunde heißen gewöhnlich Caesar, Hasso, Pluto, Tiger, das klingt wild und gefährlich. Bei ihm wäre es die reinste Ironie gewesen.

Mein Bruder und ich, wir mochten ihn nicht besonders, aber er tat uns leid, so wie einem eine kranke Großmutter leid tut. Wir quälten ihn nicht wie die anderen Jungen, wenn die Kleine Vicenta nicht aufpasste. Die zogen ihn am Schwanz und pieksten ihn mit einem Stock in die Seiten, während er mit seinen zahnlosen Lefzen hilflos in die Luft schnappte und nur ein leises Knurren von sich gab, das sich wie Greisengebrabbel anhörte; Bellen hatte er offenbar verlernt. „Man hat's nicht leicht im Leben“, mochte sie denken. Er dagegen dachte wohl gar nichts mehr, sondern schnüffelte nur ins Leere und blickte drein, als habe er alles längst durchschaut.

Wir nahmen ihn manchmal mit nach Hause. Gingen hin, klopfen ihm freundlich aufs Hinterteil, und dann kam er hinter uns hergetrotet. Wenn er sich bewegte, sah er aus wie eine Schlange mit Pfoten und Schnauze, aber eine harmlose Schlange. Wir gaben ihm etwas Suppe oder irgendeinen weichen Knochen. Es tat einem weh mit anzusehen, wie er dann an dem Knochen lutschte oder machtlos über seinem Suppennapf einschlieft, als ginge ihn das Leben gar nichts mehr an.

Ich dachte damals, dass das Leben für viele Geschöpfe eigentlich ungerecht sei. Es war nicht einzusehen, warum manche es so schwer

hatten, wo doch Gott, gut und gerecht, wie er war, ihnen ein besseres Los hätte bereiten können. Wenn ich zusah, wie die Alte, in wer weiß was für Erinnerungen versunken, dahinvegetierte, oder wenn ich das kraftlose Bündel Elend betrachtete, das neben dem Schaukelstuhl lag mit seinen trüben, gläsernen Augen, dann sagte ich zu meiner Mutter: „Ich versteh nicht, was Gott manchmal für Dinge tut.“ Mama unterbrach ihren Rosenkranz und erwiderte erschrocken: „So etwas denkt man nicht! Das ist Gotteslästerung.“

Manchmal verließ er die Kleine Vicenta und schleppte sich hustend und rüdig durch die Straßen, als folge er einer verwehten Spur. Ein solcher Ausflug fiel einmal mit einer Hundejagd zusammen, die die Wächter vom Zollhaus veranstalteten. Die hatten nicht viel zu tun und vertrieben sich die Zeit damit, vom Maultier herunter auf herrenlose Hunde zu schießen. An dem Tag bemerkte ich auf dem Heimweg von der Schule einen Aufruhr in der Nähe unserer Wohnung. Die Kinder bildeten einen Kreis, und ein Mann auf einem Maulesel zielte mit der Flinte nach unten. Der Hund, unser Hund, blickte mit seinen blinden Augen ahnungslos zu ihm auf. Wer weiß, warum der Mann nicht abdrückte: aus Mitleid mit den traurigen Tieraugen oder weil ich mich durch das Getümmel drängte und den Hund an mich presste. Der Zöllner schimpfte nur: „Pass gefälligst besser auf ihn auf! Hunde dürfen nicht frei herumlaufen.“

Ich weiß nicht, ob die Kleine Vicenta je von dem Vorfall erfuhr. Sie sprach jedenfalls nie davon. Und doch glaube ich, sie wusste es. Irgendjemand musste es ihr erzählt haben, denn als ich in den Laden kam, sah sie mich lange fest an; ob dankbar oder vorwurfsvoll, konnte ich nicht erkennen.

Einmal kam er zu uns ins Haus, als wir gerade beim Abendessen saßen. Allen war es unangenehm, aber keiner traute sich, ihn wegzujagen. Ich schnitt ein Stück Fleisch ab und warf es ihm hin. Er bemerkte es nicht einmal. Papa und Mama hörten auf zu essen und schauten zu mir. Mein Bruder aß gedankenlos weiter. Der Hund kam zu meinem Platz und rieb seinen dicken Kopf an dem niedrigen Tisch. Als er die Schnauze in meinen Suppenteller tauchte, schob ich ihn mit dem Zeigefinger sanft zur Seite. Er war so schwach, dass er einfach umfiel.

Zuerst dachte ich, er sei eingeschlafen. Dann wurde ich unruhig. Bevor ich dazu kam, mir Vorwürfe zu machen, legte Papa seine Hand auf meine Schulter und sagte: „Bestimmt hat er gespürt, dass der Tod kam, und wollte bei dem Menschen sterben, der ihn am besten verstanden hat.“

Das Haus füllte sich mit Unruhe. Wir waren aufgeregt, wussten nicht, was wir tun sollten. Die Kleine Vicenta benachrichtigen? Ihn in unserem Patio begraben oder auf ihre Veranda legen? Endlich beschlossen wir, ihn in einen Jutesack zu stecken und am Bach zu begraben, und zwar sollte ich das tun.

Als ich die Verandatreppe hinunter stieg, saß die Kleine Vicenta schon in ihrem Schaukelstuhl und beobachtete mich mit einer Neugier, die mir unheimlich war. Papa, Mama und mein Bruder starrten so entsetzt zu mir herüber, dass ich aus den Augenwinkeln auf den Sack

schielte. Ich erschrak. Der Hund ragte aus einem großen Loch im Sack hervor. Die Alte wandte den Blick nicht von mir, sagte aber nichts. Ich blieb regungslos stehen und wartete, dass sie die Hundeleiche herausverlangen oder vor Erschütterung ohnmächtig hinfallen würde. Aber sie blickte weg und kehrte zu ihren verworrenen Erinnerungen zurück. Ich schleppte den Hund zum Bach hinunter und begrub ihn.

Jairo Mercado Romero

geboren 1941 in Ovejas (Departamento Sucre), im Hinterland der Atlantischen Küste, gestorben 2003 in Bogotá. Er war Professor für Literaturwissenschaft an der Universidad Distrital Francisco José de Caldas in Bogotá und veröffentlichte vier Erzählungsbände, darunter „Cosas de hombres“ (1971), aus dem die Erzählung ‚Hundeleben‘ (Vida de perros) stammt. Mercado Romero ist neben Tomás González der einzige kolumbianische Schriftsteller, bei dem ein echtes empathisches Verständnis für Tiere zu finden ist. Davon zeugt auch seine Pferdegeschichte ‚Der Reiter und sein Schatten‘, die in der Anthologie ‚Und träumten vom Leben‘ vertreten ist.

Später habe ich noch oft auf unserer Veranda gesessen und zur Kleinen Vicenta hinübergeschaut. Sie wiegt sich behutsam in ihrem Schaukelstuhl und gibt acht, dass sie nicht den Schwanz des Wesens klemmt, das da im Dunkeln zu ihren Füßen liegt.

Übersetzt von Ernesto Volkening und Peter Schultze-Kraft



Wie der Mond entstand

Eine indianische Legende

Einmal verlor ein Mann seinen Kopf. Die Anderen machten sich auf, ihn zu suchen. Sie fanden ihn und steckten ihn in einen Sack. Nach einer Weile fiel der Kopf auf den Boden. Sie steckten ihn in den Sack zurück. Aber der Kopf fiel wieder heraus. Da steckten sie den Sack in einen zweiten, dickeren Sack. Trotzdem fiel der Kopf wieder heraus. Sie hatten vorgehabt, den Kopf überall herumzuzeigen. Jetzt ließen sie ihn mitten auf dem Weg liegen. Und gingen fort.

Der Kopf rollte hinter ihnen her. Sie überquerten den Fluss. Aber der Kopf folgte ihnen. Sie kletterten auf einen Baum, der voller Mangofrüchte hing, um zu sehen, ob der Kopf ihnen auch hierher nachkäme. Der Kopf blieb am Fuß des Baumes liegen und bat sie, ihm ein paar Früchte herunterzuwerfen. Da schüttelten die Männer den Baum. Der Kopf sammelte die Mangos auf. Dann bat er um mehr. Aber die Männer schüttelten den Baum jetzt so, dass die Früchte in den Fluss fielen. Der Kopf sagte, dass er sie da nicht herausholen könne. Da warfen die Männer die Früchte ganz weit weg, um den Kopf endlich loszuwerden. Während er die Mangos suchte, stiegen sie schnell vom Baum und machten sich davon. Der Kopf kam zurück, blickte zum Baum hinauf, und als er niemanden sah, rollte er weiter. Die Männer hatten abgewartet, was er wohl tun würde. Sie sahen, dass er hinter ihnen her rollte, der Kopf, und rannten davon. Dann kamen sie zu ihren Hütten und riefen: „Der Kopf kommt! Macht eure Türen zu!“ Als der Kopf ankam, fand er alle Hütten verschlossen. Er wollte hereingelassen werden. Aber die Leute öffneten nicht, sie hatten Angst. Da fing der Kopf an nachzudenken, was er tun könnte. Wenn ich mich in Wasser verwandle, werden sie mich trinken. Wenn ich mich in Erde verwandle, werden sie auf mich treten. Wenn ich mich in ein Haus verwandle, werden sie in mir

wohnen. Wenn ich mich in einen Ochsen verwandle, werden sie mich schlachten und aufessen. Wenn ich mich in eine Kuh verwandle, werden sie mich melken. Wenn ich mich in eine Rübe verwandle, werden sie mich auch essen. Wenn ich mich in die Sonne verwandle, muss ich sie wärmen. Also dachte er und sprach: „Ich will der Mond sein!“ Er schrie: „Macht mir auf, ich will meine Sachen holen.“ Sie öffneten nicht. Der Kopf weinte. Er bat: „Gebt mir wenigstens meine beiden Wollknäuel.“ Durch ein Loch warfen sie ihm die Knäuel nach draußen. Er nahm sie und schleuderte sie zum Himmel hinauf. Dann brauchte er noch einen Stock, um den Faden daran aufzuwickeln und sich hochzuziehen. Und er begann hinaufzuklettern.

Sofort kamen die Leute aus ihren Hütten heraus. Der Kopf kletterte weiter. Die Leute riefen: „Gehst du zum Himmel, Kopf?“ Er antwortete nicht. Als er an der Sonne vorbeikam, verwandelte er sich in den Mond. Bis zum Abendwerden war er weiß und schön. Und die Leute standen da und staunten: „Der Kopf hat sich in den Mond verwandelt!“

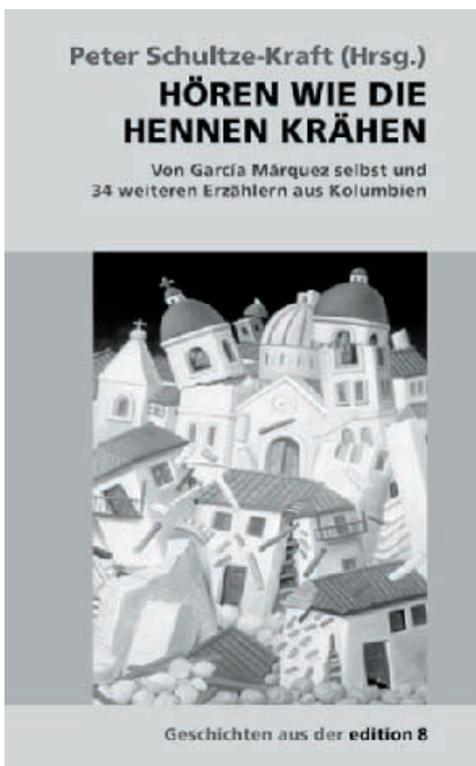
Übersetzt von Inke Schultze-Kraft und Peter Schultze-Kraft

Diese Legende gehört zum Kulturgut eines inzwischen ausgerotteten Indianerstamms im Amazonasgebiet. Der kolumbianische Dichter Jorge Zalamea (1905-1969) hat sie 1965 in einem Sammelband unbekannter und vergessener indianischer Literatur herausgegeben.



Spenden Sie für Armenia!

»Die zwei Standardwerke der kolumbianischen Erzählkunst«



Peter Schultze-Kraft (Hrsg.)
Hören wie die Hennen krähen
Von García Márquez selbst und 34
weiteren Erzählern aus Kolumbien.
288 Seiten, gebunden, € 21.90

»Kolumbien bedeutet heute
Gewalt und Bürgerkrieg. Das
dieses Land aber auch über eine
der reichhaltigsten Literaturen
Lateinamerikas verfügt, kann jetzt
nachgeprüft werden.«

Tages-Anzeiger

»Ein fulminanter Sammelband.«
Der Spiegel

»Ein breites Spektrum ganz
unterschiedlicher, hervorragend
übersetzter Geschichten,
die die Lektüre des liebevoll
ausgestatteten Bandes zum
Vergnügen machen... Wahre
Perlen sind darunter, die selbst in
Kolumbien kaum jemand kennt...«
tageszeitung

»»Und träumten vom Leben« ist
eine erstaunliche Anthologie
kolumbianischer Erzählungen
jenseits des magischen
Realismus.« Süddeutsche Zeitung

»Ein herausgeberisches
Glanzstück.« Badische Zeitung



Peter Schultze-Kraft (Hrsg.)
Und träumten vom Leben
Erzählungen aus Kolumbien
416 Seiten, gebunden, € 22.80

»Doch die kolumbianische Literatur beschränkt sich nicht auf Márquez. Eine Vorstellung von ihrer Vielfalt ermöglicht jetzt die umfangreiche und hervorragend edierte Anthologie »Und träumten vom Leben«. Ein kenntnisreicherer, kompetenterer Herausgeber als Peter Schultze-Kraft lässt sich kaum vorstellen.« Der Bund

